



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Fachwerkhäuser der Stadt Braunschweig

Edel, Heinrich

Braunschweig, [1928]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93603](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93603)

P
03

1,50 RM

Die Fachwerkhäuser der Stadt Braunschweig

Ein kunst- und kulturgeschichtliches Bild

von

H. Edel, Braunschweig



~~44012~~

~~644/g~~

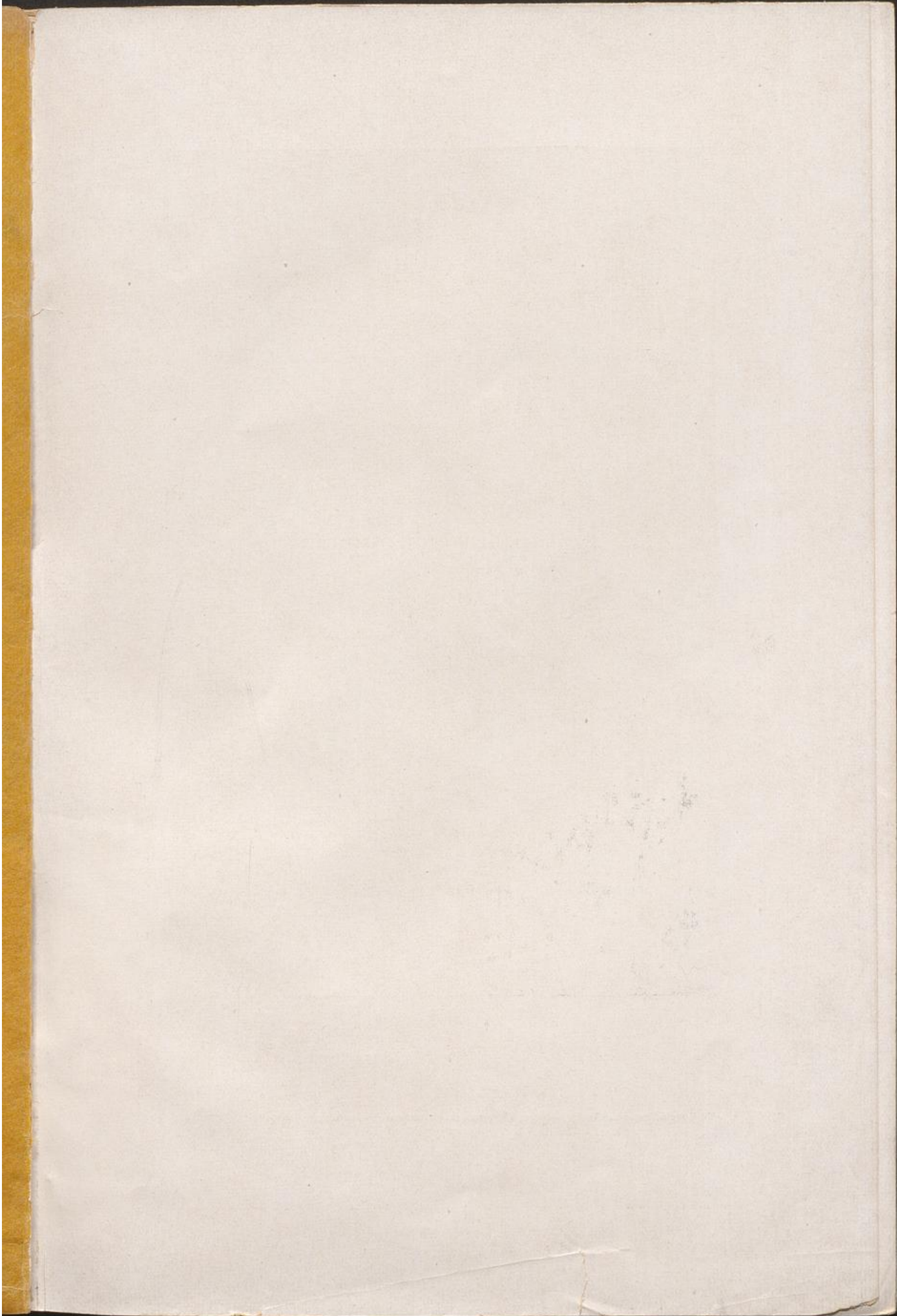
1520

M
36245

B

Verlag von E. Appelhans & Comp., Braunschweig
(Rud. Stolle u. Gust. Roselieb)







Hagenbrücke mit Katharinenkirche

Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig. Aus Westermanns Monatsheften 1906

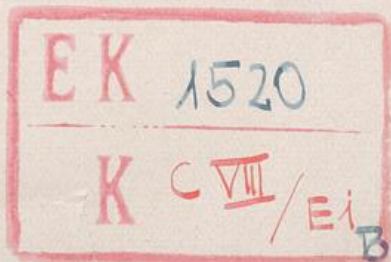


Die Fachwerkhäuser der Stadt Braunschweig

Ein Kunst- und kulturhistorisches Bild
von H. Edel, Braunschweig.



03
H
36245



Druckerei E. Appelhans & Comp.
(Rud. Stolle & Gust. Roselieb)
Braunschweig

Die Blütezeit der Holzarchitektur Braunschweigs beginnt Mitte des 15. Jahrhunderts. Mehr als 800 z. T. reichverzierte Fachwerkhäuser hat uns ein gütiges Geschick vor dem Untergange bewahrt. In ihrer Buntfarbigkeit, der eigenartigen Konstruktion und ihren originellen Ornamenten sind sie, namentlich für Fremde, von größtem Reize. Auf einem Sockel, meist aus schönen Quadern der alten Ratssteinbrüche des nahen Elms, erhebt sich das Fachwerk des Erdgeschosses, darüber hinaus schiebt sich 50—60 cm nach der Straße zu das zweite Geschöß, in gleicher Weise oft ein drittes; man sagt, das Geschöß ist „vorgekragt“. Das höhere Erdgeschoss diente als Wohnung; zuweilen sind ganz niedrige Zwischengeschosse zu Schlafräumen vom Erdgeschoss abgetrennt. Die zweiten und dritten Geschosse waren ursprünglich Lagerräume für landwirtschaftliche Erzeugnisse, namentlich Trockenräume für den viel angebauten Hopfen, oder aber dienten als Speicher für Kaufmannsgüter. Die Fenster waren daher wegen der Durchlüftung nur mit Gitterstäben versehen; die Wohnräume hatten sog. „Buzenscheiben“ und später kleine, in Blei gefasste Glasscheiben. Das steile Hausdach trug eine Ziegeldeckung, die durch „Strohdecken“ an den Fugen abgedichtet war. Kleine, schön verzierte Erker mit Windeluken dienten zum Hochwinden der Waren. Die Dachfläche wird durch „Dachnasen“, flache, wenig erhobene Luken belebt, die dem Hausboden Licht und Luft zuführten. — Das Holzwerk der Front ist stilvoll mit Schmuckmotiven versehen, die die Zweckmäßigkeit der Konstruktion ausdrücken sollen.

In der spätgotischen Zeit, dem ersten Bauabschnitt, etwa von 1450 bis 1520, sind die Schwellen mit dem „Treppenfrieze“ geschmückt, dessen Ursprung wohl auf die massiven, getreppten Stufengiebel der Gotik zurückgeht. Die vorkragenden Balkenköpfe der Geschosse sind mit „Wassernasen“ versehen, wohl deshalb so genannt, weil im Maßwerk der Gotik die Spitzen mit „Nasen“ bezeichnet werden. Die vorkragenden Balken der Stockwerke stützen sich auf starke „Knaggen“, die als Schrägstreben die Last des überstehenden Geschosses auf den Ständer überleiten sollen. Hervorragend aesthetisch wirkt diese Kerbknagge dadurch, daß sie den rechten Winkel zwischen dem wagerechten Balkenvorsprung und dem senkrechten Ständer ausfüllt; denn fehlt diese Winkelfüllung, wie es jetzt bei manchen Häusern der Fall ist, wo Obergeschosse zu Wohnungen umgebaut sind und die Knaggen den Fenstern das Licht wegnahmen und deshalb beseitigt wurden, so ist das Antlitz des Gebäudes völlig entstellt. Das Vorspringen der Stockwerke und die knorrige Knagge verleihen der Hausfront eine außerordentlich schöne Plastik. Wenn nach dem berühmten Baumeister und Kunstphilosophen Gottfried Semper der Stil die Zweckmäßigkeit der Konstruktion ist und diese durch das Ornament hervorgehoben und betont werden soll, so

müssen wir sagen: diese alten spätgotischen Fachwerkhäuser nehmen stilistisch eine ganz hervorragende Stellung in der Architektur der Stadt ein. Der Zweck der Vorkragung der Geschosse ist bisher noch nicht einwandfrei festgestellt.

In Osterwieck am Harz wurde übrigens die Vorkragung als Steuerquelle benutzt.

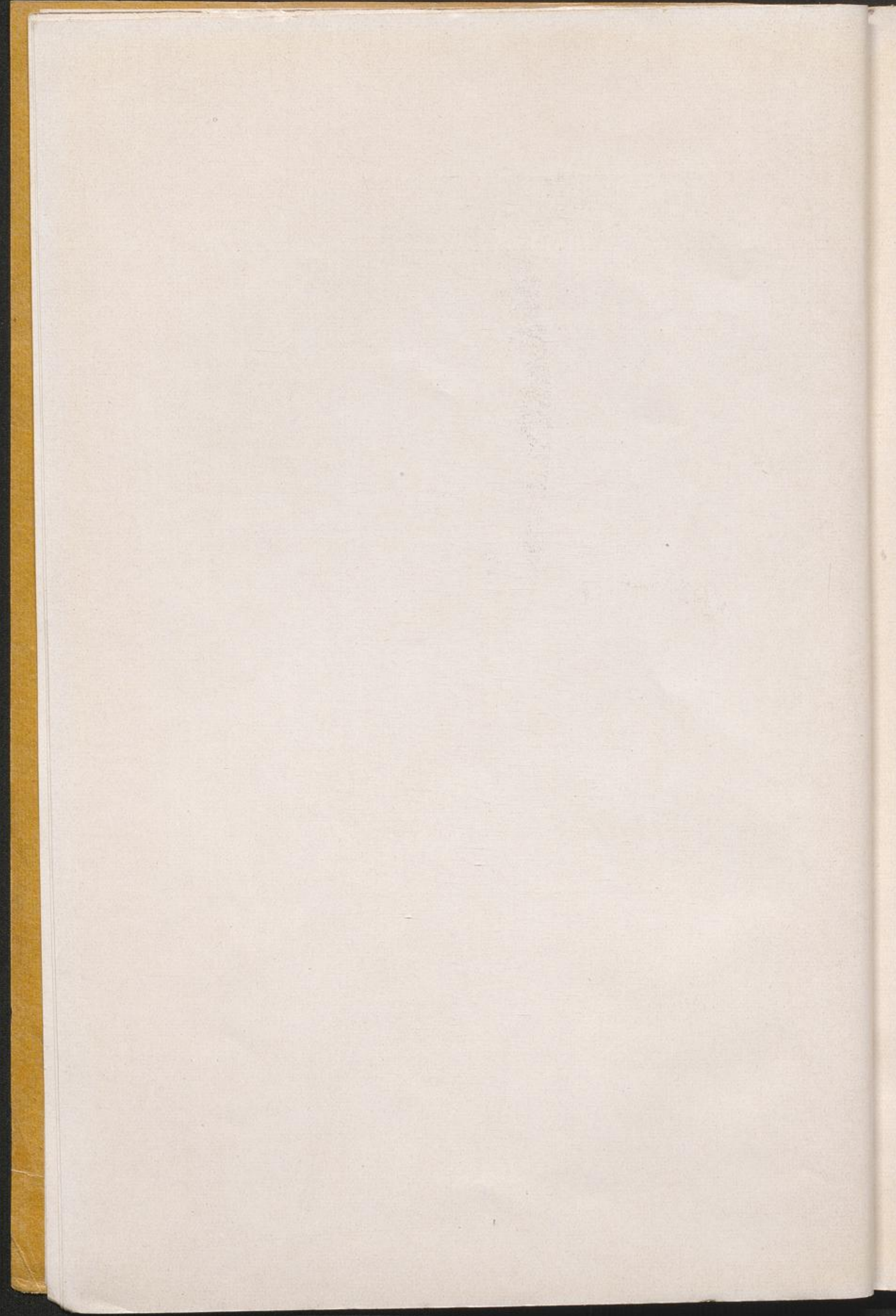


Alte Knochenhauerstraße 11

Ein charakteristisches Beispiel der gotischen Zeit ist das Haus in der Alten Knochenhauerstraße 11. Nach mittelalterlichem Zunftzwange hatte jedes Gewerbe eine eigene Straße; hier wohnten die Schlachter der Altstadt, damals Knochenhauer genannt. Das Erdgeschosß ist höher, weil es zu Wohnzwecken benutzt wurde. Als Figurenknagge stehen an dem Hause drei Heilige. Nächst dem Fallrohr der Dachrinne steht die hl. Margarete mit dem Drachen, ihrem Attribut, auf dem Arme. Ohne Kenntnis der Attribute und der Legende sind die Figuren unverständlich. Die Attribute sind in der Regel die Marterwerkzeuge, durch die die dargestellten Personen ihres Glaubens wegen zu Tode gepeinigt wurden; oder sie symbolisieren ihre hervorragenden christlichen Tugenden. In den Legenden sind ihre Verdienste und ihre Glaubensfreudigkeit in märchenhafter Form geschildert; oft dienen sie auch, wie die bib-



Andreaskirche. Von Rudolf Sievers



lischen Geschichten, zur Veranschaulichung eines Satzes der Glaubens- und Sittenlehre. Kinder hören solche Legenden, gut erzählt, mit wahren Entzücken, und für Erwachsene haben sie kulturgeschichtliches Interesse. Die hl. Margarete war eine der 14 Nothelferinnen; sie wurde als Christin vom Teufel in Gestalt eines Drachens verfolgt, den sie mit Hilfe des Kruzifixes besiegte und zähmte. Ihr Gedächtnistag ist der 20. Juli. Die andere Figur daneben mit dem Buche in der Hand ist ein Evangelist. Dann folgt die hl. Barbara mit dem Turm. Nach der Legende widerstand sie der Forderung ihres heidnischen Vaters, den christlichen Glauben abzulegen, wurde deshalb in das Turmverlies geworfen und mußte schließlich den Giftbecher trinken, weshalb sie außer dem Turm auch oft noch einen Kelch als Attribut hat. Sie ist die Schutzheilige gegen Gewitter und deshalb so häufig an den Häusern zu sehen. Wie der ursprüngliche Sinn der Legende sich im Laufe der Zeiten gewandelt hat! Weil sie als Symbol einen Festungsturm hat, ist sie später mißverständlich zur Patronin der Artillerie geworden, die von ihr Hilfe bei der Beschießung der Festungswerke erhoffte. Vor dem Kriege feierten manche Artillerieregimenter noch das St. Barbarafest an ihrem Gedächtnistage, dem 4. Dezember, und auf den französischen Kriegsschiffen nennt man noch heute die Geschüßkammer nach ihr die „sainte-barbe“. Die Margarete, Barbara und Katharina (am Hause in nächster Nähe, Steinstr. 3) waren im Mittelalter beim Volke besonders beliebt; in einem humorvollen Verse heißt es:

„Die Barbara mit dem Turm,
die Margret mit dem Wurm,
die Kathrein mit dem Radel,
das sind drei schöne Maderl.“

Das Haus ist 1470 am Tage des hl. Vitus (am 15. Juni) vollendet. Zwei nach der Wiederherstellung überaus freundliche Fachwerkhäuser sind die beiden gleichzeitig erbauten Kleinbürgerhäuser der Weingroßhandlung Pappée & Büschhoff, An der Katharinenkirche 14 und 15. Beachtenswert sind die schönen alten Barock-Messingtürgriffe. Die Inschrift lautet: 1469 vor pirst d. i. vor Pfingsten. Ein gutes Beispiel, wie man in ein altes Gebäude eine neue Firmenbezeichnung mustergültig einfügt, geben diese beiden Häuser 14 und 15. Nicht prahlerisch das Alte überschreiend, sondern vornehm und fein sich dem Stil unterordnend, ich möchte wohl sagen „geräuschlos“ und dabei doch äußerst wirksam verbindet sich hier in sinniger Weise Neues und Altes.

Mit dem fortschreitenden Reichtum der Bürger durch Beziehungen zur Hanse, Braunschweig war Quartierstadt, Bezirksstadt der niedersächsischen Hansastädte, besserte sich die Bauart der Gebäude wesentlich. Man setzte die Fachwerke, die zuerst Zaunwände hatten, mit Backsteinen aus und verringerte dadurch die Feuersgefahr. Zur Sicherung der Häuser gegen verheerende Brände legte man Brandmauern von großer Stärke an. Hagenbrücke 15 finden wir inmitten der Häuserreihe eine

riesige Brandmauer mit der Jahreszahl 1485. Da die Herstellung solcher Mauern sehr teuer war, begnügte man sich anfangs offenbar damit, nur eine einzige Mauer — wahrscheinlich auf Kosten des Rates — in eine Häuserreihe als sicheren Damm gegen das Feuer einzufügen, um bei einem Brande wenigstens einen Teil der zusammenhängenden



An der Katharinenkirche 14 und 15
(Weinhandlung Pappée & Büschhoff)

Gebäude vor den Flammen zu retten. Hagenbrücke 2 ist als stattliches Haus eines Patriziers schon durch zwei Brandmauern gesichert.

Ganz eigenartige Gebäude sind in Braunschweig die auffallend vielen Kemnaten. Obwohl von massiver Bauart, stehen sie doch mit den Fachwerkhäusern insofern in Beziehung, als sie bei der Feuergefährlichkeit der Holzbauten als Sicherheitsräume für Hab und Gut anzusehen sind. Sie liegen meist hinter dem Wohnhause im Hofe. Sprachlich ist zu bemerken, daß der Ausdruck *caminate* (lat. *caminus*) der Ofen bedeutet, also einen Raum mit einem Kamin bezeichnet.

Seit 1300 werden sie schon erwähnt als „Steinkammer“ und „Steinhus“. Die Zeitangabe 1300 würde darauf hinweisen, daß die Kemnaten kurz nach dem großen Brande von 1290 zuerst vorkommen und als feuersichere Räume anzusehen sind; denn ihre Mauern sind außergewöhnlich dick; der Schornstein ist in der Mauer ausgespart. Die Anlage besteht aus einem Erdgeschoß mit einem darüberliegenden heizbaren Raum; in unruhigen Zeiten werden sie sicher als Zufluchtsstätte gedient haben. In seinem Briefe „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie Schulen aufrichten und halten sollen,“ 1524, erwähnt Luther sie beim Nachweise der Nützlichkeit der fremden Sprachen. Er sagt: „Sie (die Sprachen) sind die Kemnat, darinnen diese Speise liegt.“ Hieraus geht hervor, daß die Kemnaten zur Aufbewahrung der notwendigsten Vorräte dienten, die vor Feuersgefahr in erster Linie geschützt werden mußten. Im Volke werden die Kemnaten häufig Kapellen genannt, namentlich, wenn sie gewölbt sind, wie die in der Reichsstraße Nr. 36. Aber nachweisbar sind sie als Kapellen nicht.

Der zweite Abschnitt der Holzarchitektur reicht etwa von 1500—1560. Die Kerbknagge hat sich zur „Knieknagge“ gewandelt; sie ist kürzer und unplastischer geworden; statt des Treppenfrieses sehen wir ein rechteckiges, kastenartiges Motiv an der Schwelle, oder das „Bügelgriff-“ und „Trapezmotiv“. Alle Motive erreichen nicht die Wirkung des Treppenfrieses. Das kastenartige Motiv sehen wir am Hause Neuestraße—Ecke Gördelingerstraße (Brandes & Bollmann), das „Trapez“ Neue Knochenhauerstraße 1—3, das „Bügelgriff“motiv Petersilienstraße 1. Zu den interessanten Häusern wegen seiner 10 Figurenknaggen gehört das nicht datierte Gebäude, Damm 4, „das Magazin zum Pfau“. Zur Zeit des Klassizismus, wohl um 1800, ist das imposante Gebäude seines Schwellenschmuckes beraubt, da man in jener Stilperiode das Schlichte, Einfache und Strenge im Bauausdruck liebte. Etwa um 1530 mag das Gebäude einst errichtet sein. Nur die Dachschwelle ist noch mit der einfachen Astwelle verziert. Ganz in alter Schönheit sind glücklicherweise die interessanten Heiligenfiguren an den Knaggen der Schwelle des 1. Stock erhalten. Fast möchte man glauben, die Hände der Handwerker hätten sich geweigert, diese altehrwürdigen Bildwerke einer längst verklungenen Zeit zu zerstören. So schauen sie denn heute noch freundlich auf das lebhafteste Getriebe der modernen Großstadt mit beschaulicher Ruhe herab, das Kulturleben vor vier Jahrhunderten mit dem der Neuzeit verbindend. Von links beginnend, erblicken wir zunächst die allbekanntesten biblischen heiligen drei Könige. Alle drei nähern sich der Mutter Maria mit dem Kinde; Joseph steht hinter ihnen, und Kühe entnehmen der Krippe ihr Futter. Als Schutzheiliger der im 16. Jahrhundert abgebrochenen Ulrichskirche auf dem Kohlmarkte, zu deren Sprengel das Haus einst gehörte, steht der hl. Bischof Ulrich mit seinem Attribut, dem Fisch, dort. Zu beiden Seiten stehen die heiligen Cosmas und Damian, die Patrone der Ärzte und Apotheker mit Uringlas und Arzneikasten. Aus der Legende erfahren wir, daß es zwei Brüder

aus Arabien waren; ganz im Sinn des Erlösers übten sie zu Ägae in Cilicien, Kl. Asien, unentgeltlich die Heilkunde aus und bekehrten durch ihre wundervolle Hilfe viele Heiden. Ihr Gedächtnistag ist der 27. September. Es folgt die hl. Anna selbdritt: Jesus, Maria und die Mutter der Maria, die hl. Anna. Ein Sinnbild des glücklichen Familienlebens. Die zweite Figur von rechts ist der heilige Hieronymus mit dem breiten Kardinalshut. Neben ihm ist sein getreuer Löwe. Dürer hat den Heiligen



1



2



3



7



8

Figurenknaggen am
Magazin zum Pfa u
Braunschweig
Damm 3 u. 4

1. } Die heiligen drei
2. } Könige
3. }
4. Die heilige Familie im
Stalle
5. Der heilige Cosmas

8

in einem schönen Kupferstich 1514 dargestellt, wie er eifrig schreibend in seinem Zimmer am Tischpult sitzt. Von dem Löwen erzählt die Legende, Hieronymus habe ihn einst vor Schmerz winselnd in der Wüste angetroffen mit einem Dorn im Fuße. Er habe das Tier von seinen Schmerzen befreit, und aus Dankbarkeit sei es ihm gefolgt. (Erinnerung an Herzog Heinrich und seinen Löwen.) An der letzten Knagge ist vermutlich ein Prophet dargestellt.



4



5



6

Inhaber
Carl Zeumer sen.
und
Karl Zeumer jun.

- 6. Der heilige Ulrich
- 7. Der heilige Damian
- 8. Die heilige Anna selbst
dritt
- 9. Der heil. Hieronymus
- 10. Ein Evangelist



9



10

9

Der dritte Abschnitt reicht etwa von 1515—1550. Die Übergangsmotive zur Renaissance sind der schön wirkende Rankenstab und gotische Maßwerkmotive. An der Schwelle windet sich um einen dünnen Stab mit abgehauenen Ästen gotisches Eichenlaub. Da das Mittelalter sich in Symbolen gar zu gern erging, so könnte man vielleicht vermuten, daß mit dem dünnen Stabe das absterbende Mittelalter mit seiner



Ölshlögern 40. 1530

Scholastik, mit dem umrankenden Eichenlaub aber die neue Zeit des Humanismus gemeint sei.

Ein Haus mit schönem „Laubstab“ ist Ölshlögern 40. Das Tor wird von spätgotischem Stabwerk umrahmt; die Zwickelfüllungen


bestehen aus zwei Drachen (Grotesken). Der Laubstab ist an beiden Schwellen vorhanden. Die Inschrift in niedersächsischem Platt heißt: „An dem verden juny oppgericht des Spotters uggelit achte wy nicht.“ Am 4. Juni ist es errichtet, des Spötters Neid achten wir nicht. 1530.

Die gleichen spätgotischen Motive finden wir an dem charakteristischen Hause, Reichsstraße 7; über dem Tore befinden sich die Figuren: die



Steinstraße 3

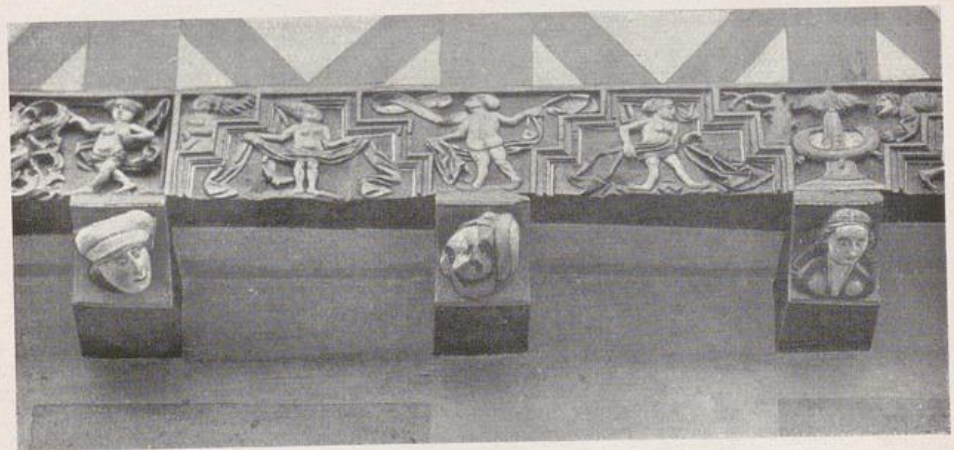
hl. Anna selbdritt, Jacobus der ältere und Andreas, Patron der nahen Andreaskirche.

Hausmarke, Hagenbrücke 12. 

Schönes gotisches Maßwerk und den Laubstab hat auch das Haus Hagenbrücke 12 mit der bei der Neuvermalung ergänzten Zahl 1523.

In diese Zeit fällt auch die Errichtung des Hauses Steinstraße 3, dessen schönes, oberes Fachwerkgeschoß uns noch erhalten ist. Es trägt die Jahreszahl 1512. Der Treppenfries ist ganz verflacht, bedeutungs-

los und nebensächlich behandelt; er dient nur noch als Einrahmung der Figuren und Szenen. In 13 Feldern sehen wir links Darstellungen weltlicher, rechts kirchlicher Art. Voran stehen die Wappen der Erbauer, der Familie von Vechelde, und das der Döring. Nun folgen die Allegorien der Schönheit und Stärke; ein Brunnen, eine Liebeszene und das Luderziehen, dessen Sinn uns nicht mehr bekannt ist. Ist es viel-

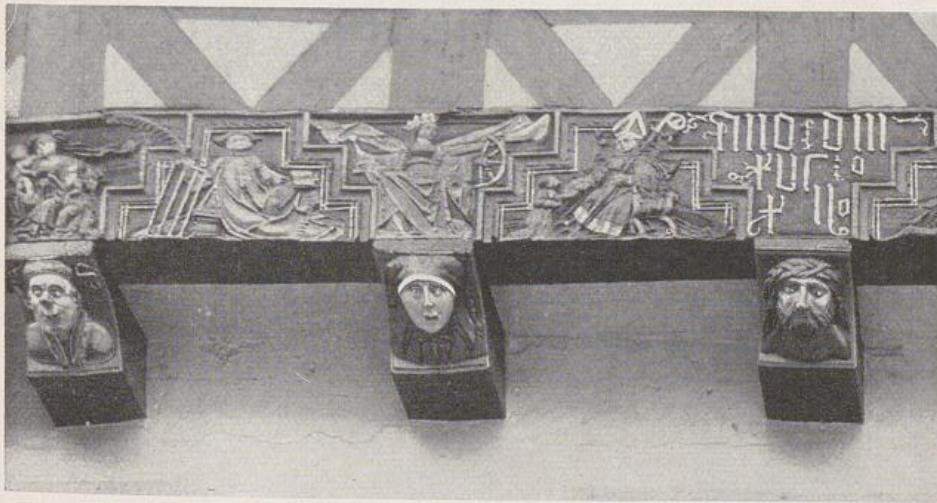


Steinstraße 3. Figuren

leicht ein Kampfspiel oder eine Volksbelustigung? Die kirchlichen Darstellungen sind: der hl. Autor, der hl. Lorenz mit dem Rost, auf dem er gebraten ist, ein unbekannter Bischof, die hl. drei Könige, ein Engel, die hl. Anna, Katharina und Barbara. An den Balken sind menschliche Köpfe dargestellt; links, der dritte Balken zeigt zwei Mönchsköpfe unter einer gemeinsamen Kutte. Diese Darstellung, ein Dexierbild, ist doppel-

deutig; bei genauem Beschauen aber leicht zu enträtseln. Die beiden Massivgeschosse sind aus dem 18. Jahrhundert.

In diesem vornehmen Hause wohnte der Abt Jerusalem, einer der aufgeklärtesten und gelehrtesten Theologen des 18. Jahrhunderts, der Berater der Herzöge Karls I. und Karl Wilhelm Ferdinands, Hof- und Reiseprediger Karls I., Lehrer und Erzieher Karl Wil-



Steinstraße 3. Figuren

helm Ferdinands, und Gründer des Kollegium Carolinum 1745, aus dem sich die jetzige Technische Hochschule entwickelte. Sein Sohn Karl Wilhelm Jerusalem, Jurist in Wehlar, erschof sich dort aus Liebes-schmerz; ein Ereignis, dem Goethe in Werthers Leiden Ausdruck ver-liehen hat.

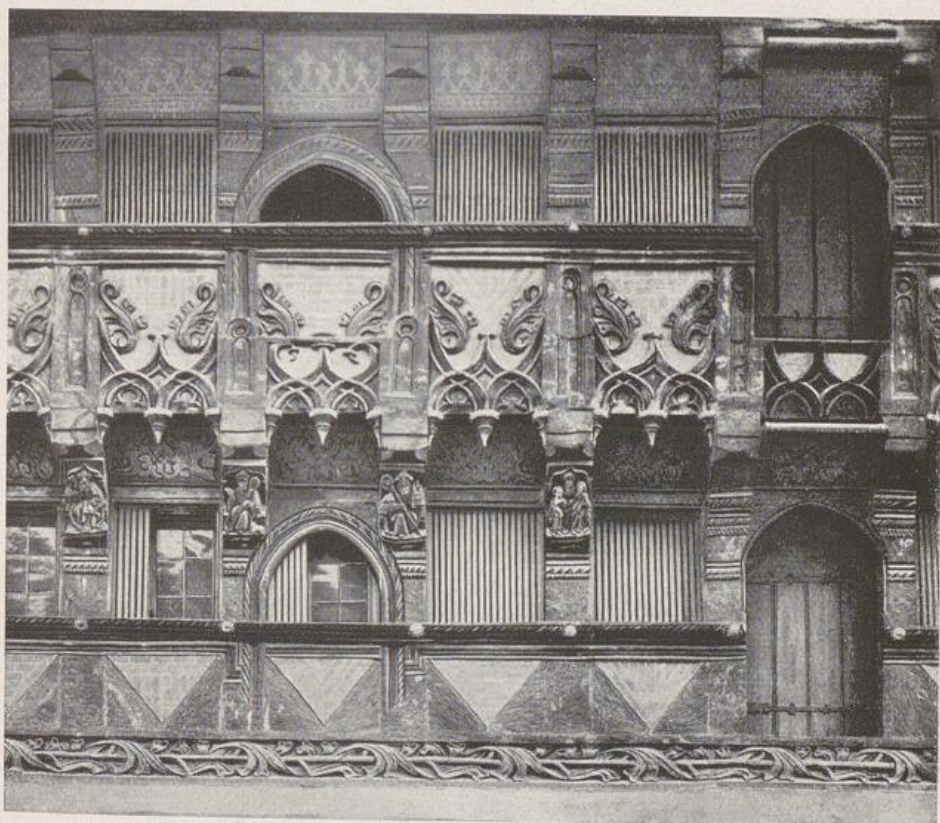
Das Dannenbaumsche Haus, Auguststraße 33, eins der schönsten alten Patrizierhäuser, ist noch ganz im Geiste der Gotik gehalten. An dem „Laubstab“ der Schwelle über dem Massiv steht die Jahreszahl



Auguststraße 33. Dannenbaumsches Haus

1517 und die merkwürdige Inschrift: „Och we kann's geramen.“ Rahmen ist ein Ausdruck aus der Zimmermannsprache, noch heute gebräuchlich und heißt aufbauen, errichten. Voll Stolz über sein schönes

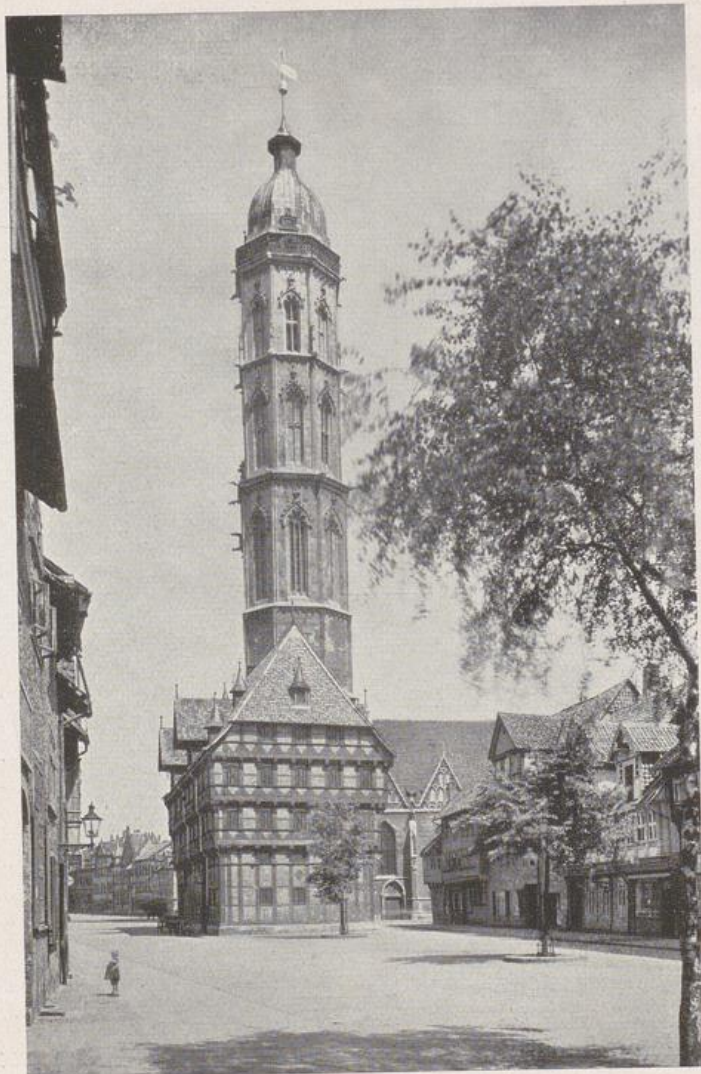
Haus, ruft der Erbauer dem Beschauer zu: „Wer von Euch kann sich ein so schönes Haus bauen!“ Als Figurenknagge sehen wir den hl. Andreas, den hl. Magnus (Patron des Kirchspiels, St. Magnikirche), den hl. Autor, ersten Schutzheiligen der Stadt und des benachbarten Aegidienklosters; die hl. Anna selbdritt. Links in der Brandmauer ist eine bei der Belagerung der Stadt durch Herzog Friedrich Ulrich eingeschlagene Kanonenkugel von 1615.



Auguststraße 33. Dannenbaumsches Haus

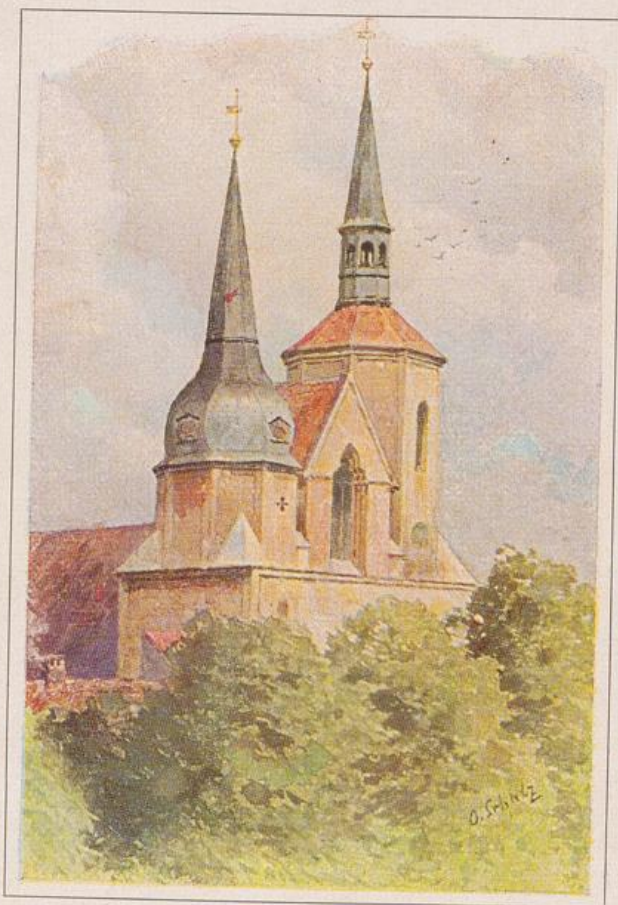
Das Nachbarhaus links hat dieselbe Inschrift: „Och we kanns ramen.“ Der Erbauer war ein Stellmacher, denn an der Schwelle mit dem schönen Treppenfries steht hinter der Jahreszahl 1521 (spätester Treppenfries) ein Rademacher mit einem Beil und bearbeitet ein Wagenrad. Obgleich er es bei seinem Hausbau dem reichen Kaufherrn nachtun wollte, ist es ihm in seinem zwar schönen, aber doch kleinbürgerlichen Hause nicht ganz gelungen. Wie merkwürdig! Das Haus gegenüber, Auguststraße 10, hat abermals die Inschrift: „Och, we kanns geramen.“ Die übrige Inschrift ist leider zumeist unleserlich. Der Wohlstand der Stadt gründete sich in erster Linie auf den

Handel, denn im Hansabunde nahm sie eine führende Stellung ein. Ihren Bundesbeiträgen nach stand sie nach Lübeck, Köln und Danzig an vierter Stelle. Braunschweig war die Stadt des Transitverkehrs nach



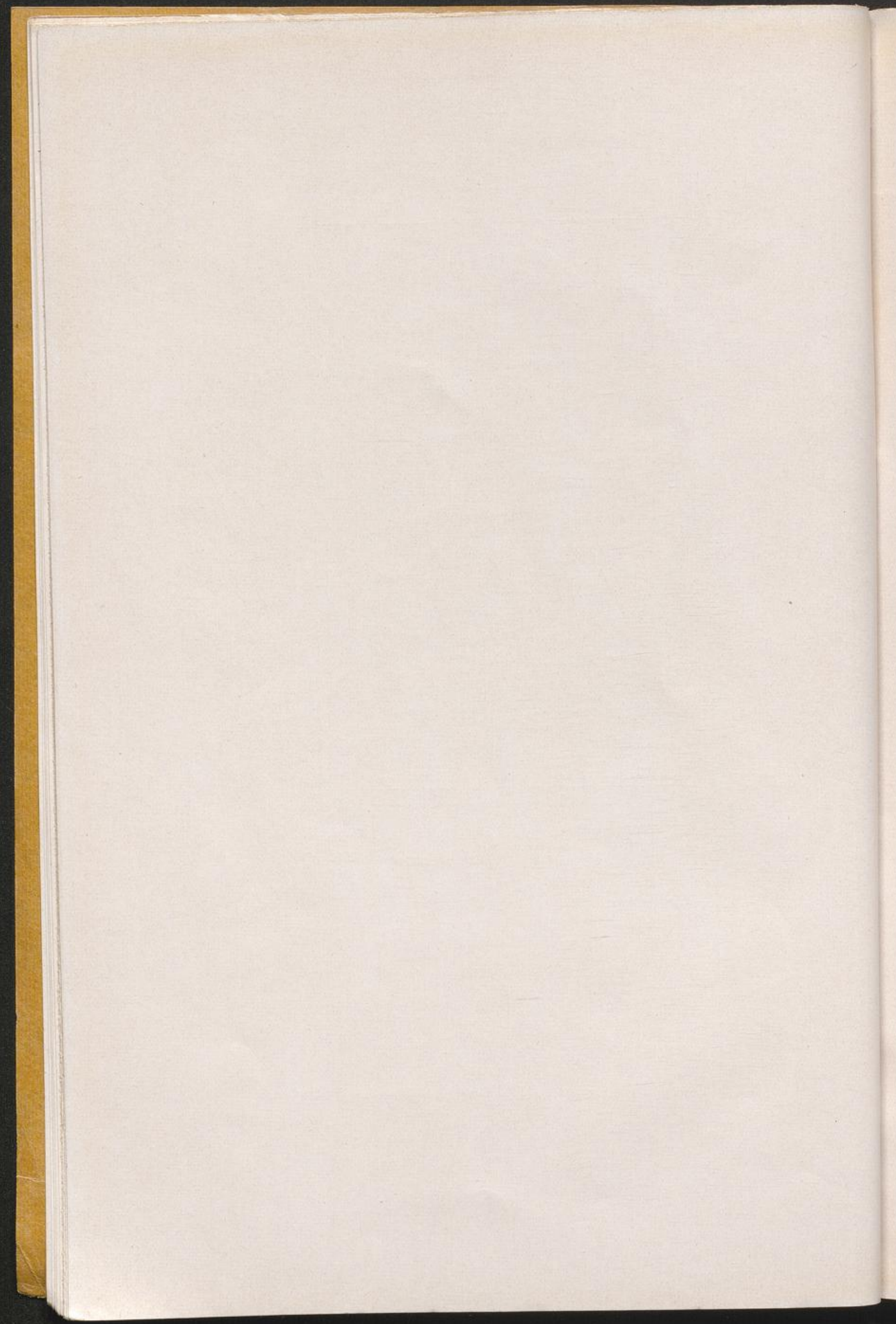
Alte Waage mit Andreasturm

Süddeutschland. Aber durch den Niedergang der Hansa litt auch Braunschweig empfindlich; jedoch in zähem Niedersachsensinne suchten die Kaufherren mit Beharrlichkeit neue Handelsverbindungen anzuknüpfen. Um dem Käufer Gelegenheit zur Nachprüfung des Gewichtes zu geben, errichtete man in jedem Stadtteile öffentliche Waagen. Aber nur die in der Neustadt ist uns erhalten geblieben. Ein stolzes Gebäude, den

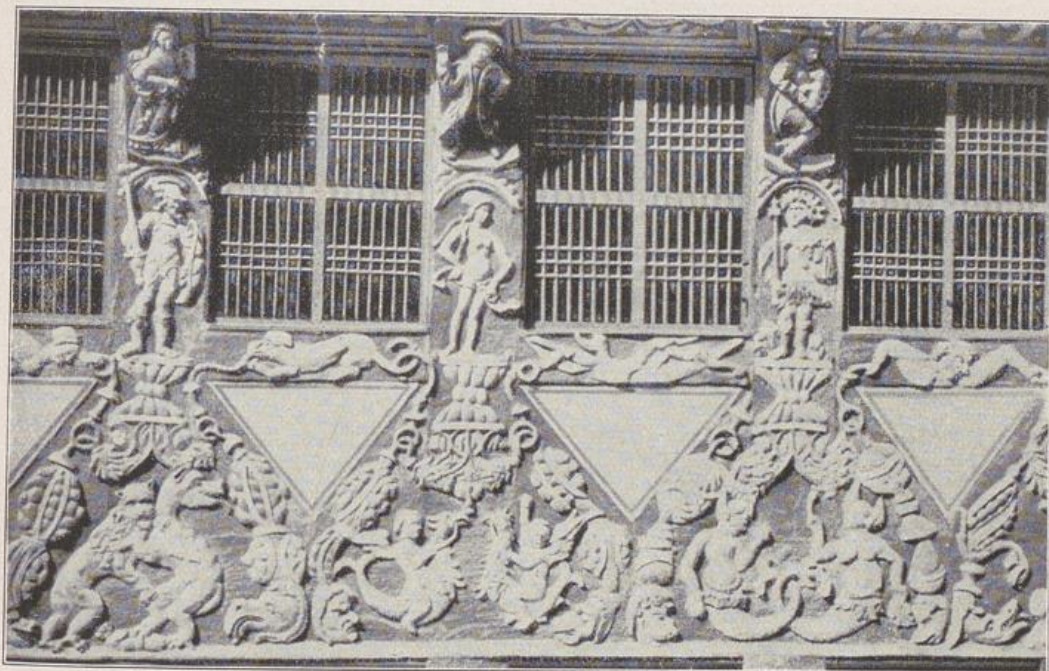


Magnikirche vom Schloßpark aus

Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig. Aus Westermanns Monatsheften 1906



Wohlstand der Stadt verkündend! Die untere Schwelle mit einem Grotteskenfries trägt die Inschrift: 1433 jar de rat in der nienstadt buwede dut hus is war. Eine Waage, „dat wächhus“ wird schon 1401 im Kämmererbuche der Stadt erwähnt. Das zweite Geschöß hat einen Laubstabfries, und die Dachschwelle ziert das einfache Bandgeslecht. An dem Massivteile im Norden sind Vorhangbogen am Fenstersturz; der Giebel ist abgewalmt, und das Dach trägt betürmte Erkerchen, die wohl eine spätere Zutat bei der Wiederherstellung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind. Der Sturz des Tores ist im Eselsrücken ge-



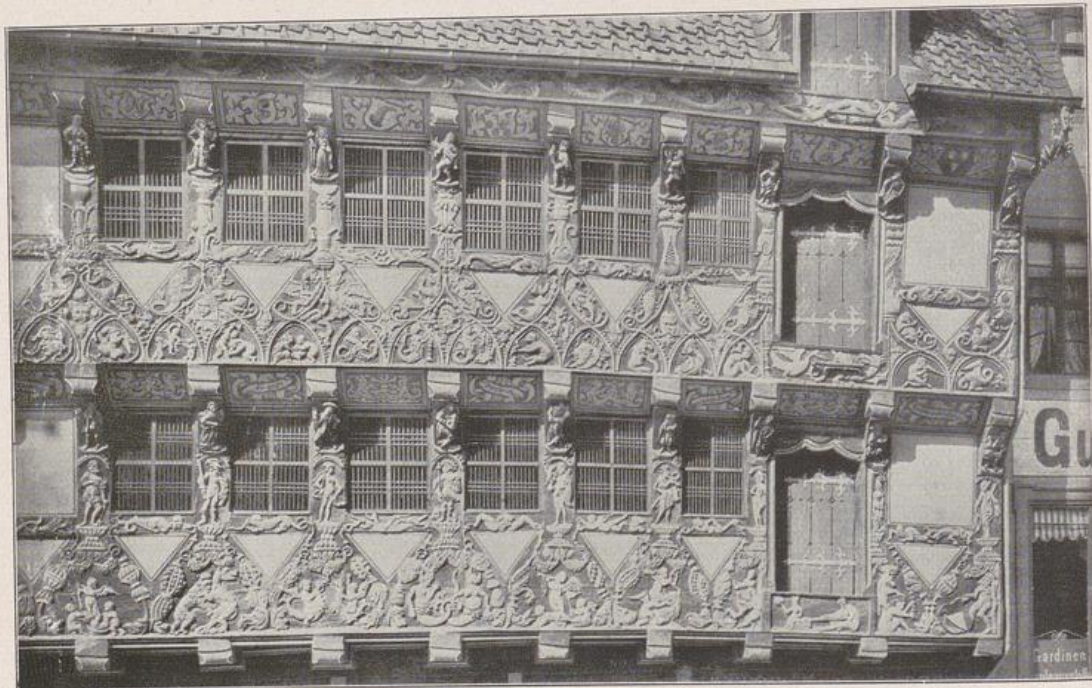
Burgplatz. Teilansicht von Huneborstels Haus

halten. Von schöner Wirkung ist die Ecklösung durch Knaggen. Der rote Backstein-Zierverband im Zusammenklang mit der Vermalung des Holzwerks ist von schöner Gesamtwirkung. Die an der Westseite stehenden Schnitzbilder befanden sich ursprünglich an dem Predigerhause von St. Andreas und an einem Bürgerhause der Stadt.

Von Italien aus verbreitete sich nach 1520 die Renaissance auch in Deutschland. Was in der Wissenschaft der Humanismus, war in der bildenden Kunst die Renaissance. Wie jener das Studium der alten Klassiker forderte, so ging letztere auf die klassische Kunst der Griechen und Römer zurück und schuf nach dem Ausleben der Gotik den neuen Stil der Renaissance.

Das älteste Gebäude der Frührenaissance im Fachwerkbau ist das Huneborstelsche Haus von 1536, auf dem Burgplatze. Ursprünglich

stand es im Sacke, mußte aber einem Neubau weichen. Als Ausländer die schöne Front ankaufen wollten, legte 1901 der Rat der Stadt die Hand darauf, kaufte die Front an und errichtete sie wieder an jetziger Stelle. Das Erdgeschoß ist neu, erreicht aber bei weitem nicht die malerische Wirkung des früheren alten Hauses im Sacke. Die Zwickelfüllung am Tore, Grottesken, sind den am Tore Ölschlägern 40 nachgeahmt. Der massive Anbau mit den Vorhangbögen leitet vorzüglich über vom Hotel „Deutsches Haus“ zum Huneborstelschen Hause, das jetzt für die Zwecke der Innung benutzt wird. Der Erbauer war der reiche Friedrich Hune-



Burgplatz. Teilansicht von Huneborstels Haus

borstel, der auch im Dome einen Altar gestiftet hat. Schwellen, Ständer und Winkelhölzer sind ganz außerordentlich reich geschmückt; jedoch überwuchern die Ornamente oft stilwidrig, ohne Berücksichtigung der Konstruktion derart, daß die einzelnen Teile nicht deutlich erkennbar sind. Trotzdem ist die kunstvolle Front von größter Wirkung. Nicht alle Figuren und Darstellungen sind bis jetzt einwandfrei gedeutet worden. Am linken Ständer befindet sich das Wappen des Erbauers: Eine Rose mit drei Schwertern. Es folgt der hl. Christophorus und die hl. Katharina als Knaggenfigur. An der Schwelle sind die damals bekannten sechs Planeten dargestellt. Am Ende steht das Frauenwappen der Groven mit einem unbekanntem Wappenbilde. In der Weise der damaligen Zeit sind am Hause ziemlich derbe Scherze dargestellt, vorsichtig in der Kunstgeschichte mit dem Ausdruck „Drolierie“ bezeichnet. An der

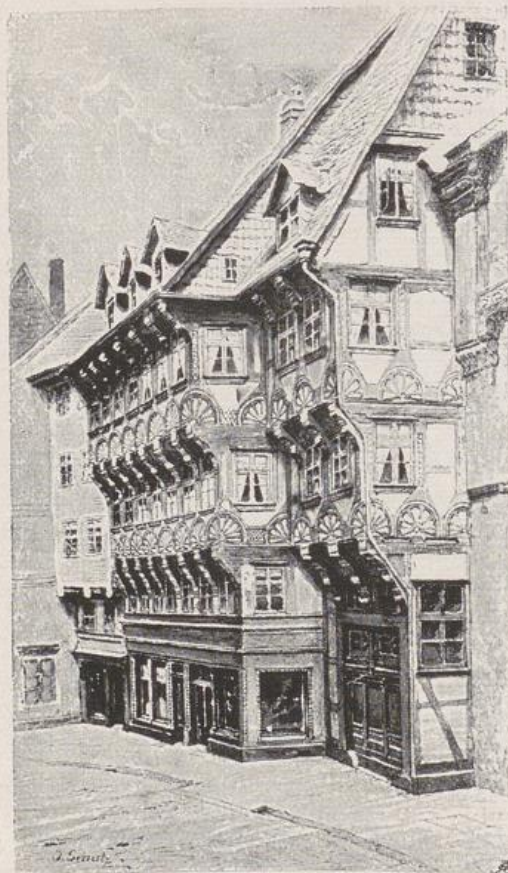
Schwelle der Windeluke mit dem Vorhangbogen sehen wir einen Satyr, der einen Stock in der Hand hat und mit einer Frau einen unartigen Scherz treibt. Links neben der oberen Luke bemerkt man die „Drolierie“ einer stehenden Frau. Ähnliche Darstellungen, die unserm heutigen Geschmacke nicht mehr zusagen, finden wir hier noch Schöppensteinstraße 31; es ist das „Dukatenmännchen“ an der Schwelle und am „Brusttuch“ in Goslar, in der sog. „Butterhanne“, die das plattdeutsche Sprichwort illustriert: Smendmul bottert mit dem . . .“ (wohin sie mit dem Finger zeigt). Also: „Wer die Sahne ißt, erhält keine Butter“. Das Huneborstelsche Haus und das „Brusttuch“ in Goslar sind stilverwandt und wahrscheinlich von demselben Meister. Die Dachschwelle unseres Hauses zeigt ein wundervolles Rankenornament. Die Figurenknaggen an der Dachschwelle stellen die einzelnen Stände dar, sind aber schwer deutbar. Nicht palastartig, wie jene berühmten italienischen Renaissancebauten, sondern bürgerlich, aber reich verziert, vorwiegend in deutscher Formsprache, ist dieses Haus ein Juwel der frühen Renaissance. Darin liegt seine Bedeutung für die Kunstgeschichte. Die Schmuckmotive gehen auf alte Holzschnitt- und Kupferstichvorlagen zurück. — Betreten wir den reizvollen Hof des Gildehauses, der durch Wiedererrichtung der im Sack 8 und 9 1907 abgebrochenen Häuser gebildet ist, so sehen wir neue Formen des Fachwerkbaues.

Das Hauptmotiv des vierten Zeitabschnittes von 1520 bis 1570 ist der wirkungsvolle „Fächerfries“. Ein uraltes klassisches Motiv, erinnert es an die griechische Palmette, die, als Muschel umgewandelt, von der Renaissance bis zum Rokoko als beliebtes Motiv verwandt wird. Auch der Fächerfries beachtet nicht genügend die Konstruktionsteile, bedeutet also stilistisch gegen den Treppenfries einen Rückschritt, denn er hebt nicht, wie es sein soll, die Konstruktionsteile hervor, sondern verdeckt sie vielmehr. An diesem Gebäude finden wir auch das Motiv der absterbenden Spätgotik des Fachwerkbaues, das Trapez und am Dachgeschoß die Schiffskehle.

Ein herrliches, nie vermaltes Fachwerkhaus mit Fächerfries in dunkler Alterspatina befindet sich Langestraße 9. Am schönen Tor die Jahreszahl 1536 und zwei ineinanderverschlungene Kränze, das Wappen der Familie Schorkopf. Die Front neben dem Tor ist im 18. Jahrhundert umgebaut. Am Tore ist das Schmuckmotiv des Kandelabers. Der Fächerfries überdeckt die Konstruktionsteile. Masken und Ranken verziern das Holzwerk.

Von besonders schöner malerischer Wirkung ist die mit dem Fächerfries geschmückte Häusergruppe Ende der Breitenstraße, nahe dem Bäckerklinte. Vom Erdgeschoß des Hauses Nr. 12 ist ein Halbgeschoß als Schlafräume abgetrennt. Mit dem daranstehenden Hause Bäckerklint 11 bildet diese Gruppe den sogen. „Flohwinkel“, wie ihn der Volksmund schon seit dem 18. Jahrhundert nannte, weil die einzelnen Häuser stufenartig vorspringen. Das Gebäude Bäckerklint 11 ist das „Eulenspiegelhaus“. Es ist nach dem weltbekannten Schalk Till Eulenspiegel, im

niedersächsischen Platt „Uenspeil“, benannt, geboren in dem braunschweigischen Dörfchen Kneitlingen, der seine Mitmenschen durch Verschlagenheit und List zu übertölpeln suchte und Nutzen aus ihrer Leichtgläubigkeit zog. In dem alten Hause, das im 14. Jahrhundert hier stand, soll er als Bäckergehilfe gedient und seinen Meister dadurch überlistet haben, daß er die scherzhaft gemeinte Antwort des Meisters



Ecke Breitestraße und Bäckerklint. Flohwinkel

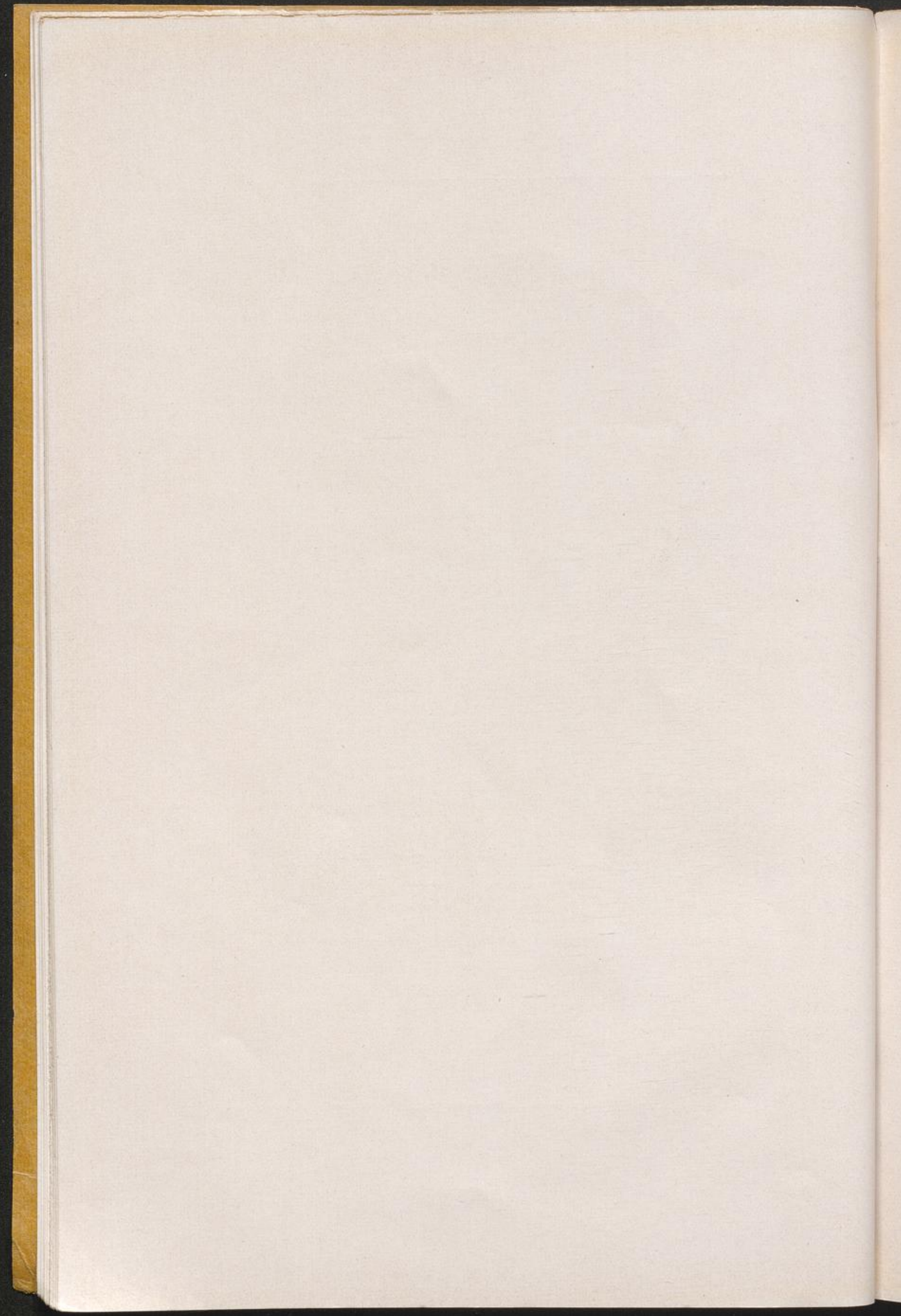
Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig.
Aus Westermanns Monatsheften, November 1906

wörtlich nahm. Als der Meister einst ausgehen wollte, übertrug er Till das Backen. Dieser fragte: „Meister, was soll ich denn backen?“ „Meinetwegen backe Eulen und Meerkatzen!“ gab der Meister zur Antwort und ging fort. Am andern Morgen fand er statt des gewohnten Gebäcks zu Eulen und Affen geformte Backwaren. Voll Zorn jagte der Bäcker den Schalk fort, nachdem dieser ihm den Schaden ersetzt hatte. Till tat seine seltsame Ware in eine Kiepe, ging zur nächsten Kirmes und verkaufte sie dort der kuriosen Form wegen schnell und zu so hohem Preise,



Blick auf die Andreaskirche

Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig. Aus Westermanns Monatsheften 1906



daß der Meister seinen übereilten Entschluß bereute. Till ist um 1350 in Mölln im Lauenburgischen an der Pest gestorben. Das jetzige Haus, in dem der Meister heute noch Eulen und Meerkäse backt, die von



Bäckerkint. Eulenspiegelbrunnen und Stegers Mummehaus

Fremden gern für Kinder als Andenken gekauft werden, ist von 1630. Die Eulenspiegelfigur ist von dem Bildhauer Julius Meyer aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Eine prächtige Erinnerung an den lustigen Eulenspiegel ist der vor dem Bäckerhause errichtete Eulenspiegelbrunnen von dem Bildhauer Arnold Kramer, einem Wolfenbüttler Künstler. Mit dem Pantoffel wip-

pend, sitzt Till mit seinem Niedersachsenschädel und dummschlauen Bauerngesichte verschmüht lächelnd auf dem Rande des Beckens, seine Eulen und Meerkatzen stillvergnügt zu betrachten. Wenn an schönen Sommertagen seine Lieblinge im Glanze der Sonne feine glitzernde Wasserstrahlen nach ihrem Herrn senden, wenn spielende Kinder des Volkes den Brunnenrand erklettern, die Wasserröhren hinterlistig mit dem Finger abdrücken und ihren Kameraden mit dem Wasserstrahl einen Streich spielen, so ist es, als ob Tills Gesicht vor Freude sich belebte, weil die losen Streiche immer noch im Schwange sind. Keins von den zahlreichen Denkmälern Braunschweigs ist so beliebt, so volkstümlich wie der drollige Eulenspiegelbrunnen. Das Eulenspiegelhaus gehört nach seinen Schmuckformen zum

Fünften Abschnitt der Holzarchitektur, etwa von 1550 bis 1690. Schmuckmotive dieser Zeit sind anfangs einfache „Bandgeflechte“ oder „Bandwellen“ und „Flechtband“ genannt, die sich in der Folgezeit zu prächtigen Ornamenten entwickeln. Die „Konsole“ ist eine aus der italienischen Renaissance übernommene Kunstform. Andere Ornamente der Hochrenaissance sind das „Schiffstau“, oft im Wechsel mit einer „Perlreihung“, ferner „Perlschnüre“, meist in Hufeisenform, schön geformte „Voluten“ (Schneckenhauswindungen), „Frontleisten“ in Form eines Schiffstaus, das sogen. „Diamantband“ (ein unklarer Begriff), ein Bandgeflecht, dessen einzelne Glieder als Rahmen für eine ellipsenförmige Linse mit Grat dienen, und die „Facette“.

Dem Eulenspiegelhause gegenüber, Bäckerkline 4, liegt das vornehme alte Stegersche Brauhaus, um 1630 erbaut. An dem reichgeschmückten Portale machen sich schon in den wulstigen Voluten, in den Masken und in den in der Form übertriebenen und nicht schönen Hermen die ersten Anzeichen des kommenden Barocks bemerkbar. Über dem Tore sind 1708 die Wappen der Häselers: das Lamm mit Siegesfahne im roten Felde (Christus) und das der Schaffeld: im blauen Felde ein weißes Schaf, angebracht, als das Grundstück in den Häselerschen Besitz übergang. Aus dieser Familie, die von hier nach Magdeburg übersiedelte, stammt der berühmte Feldmarschall Graf Gottlieb v. Häselers, der Abgott seiner Soldaten, die scherzhaft von ihm sagten: „Wen Gott — lieb hat, den züchtigt er“. Das Fachwerkgeschoß ist mit den hier seltenen „Brüstungsplatten“ versehen, die als Ornament das „Ohrmuschelmotiv“, entartete Voluten, das Übergangszeichen zum Barock, tragen. Im Hause ist noch eine gut erhaltene „Däle“ mit Mummeauschank.

Die Mumme wurde in dem Eckhause Südkline 2, mit dem ältesten datierten Treppenfriesen von 1467, im Jahre 1492 von Christian Mumme erfunden und nach ihm benannt. An der Ecke des Hauses steht eine Figur, ein Mann mit einem „Paßglase“ in der Hand, was besagen will: hier gibt es gutes Bier; Paßgläser waren mittelalterliche Gläser, die zum Wettrinken dienten und mit Reifen umgeben waren, abgepaßt, um beim Wettrinken das richtige Maß anzuzeigen. Die stark eingebraute Mumme führt die Bezeichnung „Doppelte Schiffsmumme“; die

andere Sorte nannte man die „einfache Stadtmumme“. Den alten Ruhm dieses Getränkes verkündet „Dat Brunswykesche Mummeleet“ von Joh. Ulr. König vom Jahre 1718:

„Brunswyk, du leve statt
Dor vel duſend ſteden,
De ſau ſchöne mumme hat,
Dar ik worſt kann freten“ usw.

Wie bei dem Stegerschen Hauſe macht ſich auch am Portal und an den Torflügeln des Gebäudes Wilhelmſtraße 95, erbaut 1619 von dem Patrizier



Anna ſelbdritt



Mann mit dem Paſſglas

Am alten Petritor 2

W. Kalm (die ſchmiedeeiſernen Initialen W K an der Front) das be-
ginnende Barock bemerkbar: „Knorpelwerk“, Verdickung der Voluten,
Anſätze zu dem „Ohrmuſchelmotiv“. Das über dem Portal ſtehende
Wappen der Stadt, „roter Löwe in weißem Felde“ iſt mutmaßlich aus
dem Kalmschen Wappen umgearbeitet, als 1830 die Stadt das Grund-
ſtück zur Einrichtung der „öſtlichen Bürgerschule“ erwarb. Das obere
Fachwerkgeſchoß mit Renaissancemotiven und ſchöner Frontleiſte, die das
Zuſammenbinden des Ständerwerks gut zum Ausdruck bringt, iſt mit
wirkungsvollem Backſteinmoſaik verſehen. Im Innern iſt eine ſehens-
werte Däle, deren Decke durch einen mächtigen Holzſtänder abgeſtützt
wird. Zwei Waſſerſtandsmarken daran geben die Höhe des Waſſer-
ſtandes bei der Überſchwemmung vom 2. September 1647 und 10. April

1808 an. Die gelbgetönten Wände und die weiß gehaltene, malerische Treppenanlage geben ein wirkungsvolles Bild.

Zu den Gebäuden im Übergangsstil zum Barock gehört auch das Haus Reichsstraße 3. Es wurde von dem Bürgermeister der Neustadt, Jürgen Achtermann, 1630 vollendet. Das schöne Portal zeigt die Familienwappen der Achtermann und das der v. Strombeck. Über dem Portale stehen die Statuen Glaube, Liebe, Hoffnung. Am Hause befindet



Wilhelmstraße 95. von Kalmsches Haus (jetzt Schule)

sich als Schmuck „Knorpel- und Ohrmuschelwerk“. Von großer Schönheit ist die „Auslucht“ mit ihrer reichen Steinmetzarbeit vom Meister Stamm.

In stilreiner Renaissance ist das schöne Patrizierhaus des Küchenkammerers Heinrich Hartwig, Südklint 15, gehalten, erbaut 1591. Über dem Tor mit eingelassener Tür steht ein springender, brauner Hirsch mit Inschrifttafel: „Dies Haus steht in Gotteshand und ist zum braunen Hirsch genannt“. Sprachlich bemerkenswert ist, daß der Familienname Hartwig soviel wie Hirschgeweih bedeutet: Hart=Hirsch, twig=Zweig=Hirschgezweig; daraus Geweih. Über der Tür steht die Inschrift: Nisi dominus frustra: Wenn nicht der Herr ..., so vergeblich. Seit 1830 ist das Haus Eigentum der Stadt, die darin die frühere „Martini-Schreib-



Reichsstraße

Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig. Aus Westermanns Monatsheften 1906

und Rechenschule“, die „Westliche Bürgerschule“, wie sie damals benannt wurde, untergebracht hat.

Etwa 40 Jahre später als das daneben stehende Huneborstelsche Haus ist das Veltheimsche Haus im Stile der Hochrenaissance, Burg-



Reichsstraße 3. Erker

platz 2, erbaut. Über dem Tore steht die Inschrift: „Achazes von Veltheim u. Margarete von Saldern, 1573“. Beide von braunschweigischem Uradel, siedelte sich der Ministeriale v. Veltheim hier auf herzoglichem Grunde und Boden an. Am Tore links steht das Veltheimsche Wappen: „Im 2. u. 3. Felde ein roter Eichenbruch (als Oberjägermeister) im

1. u. 4. drei Balken“. Rechts das Saldernsche Wappen: „Rote Rose in Gold“. Es ist ein feiner, vornehmer Bau; ganz der hohen Stellung des Besitzers entsprechend, finden wir hier die Schmuckformen der Hochrenaissance in höchster Vollendung. Die Voluten der Konsolen tragen Eichen- und Eschenblätter, an des Erbauers Stellung erinnernd. Über den Balkenköpfen befinden sich „Facetten“ und an den Ständern Perl-



Burgplatz. Veltheimsches und Huneborstelsches Haus

reihungen in Hufeisenform. Eine „Auslucht“ (Sitz für die Frauen zum Überschaun der Straße) gestaltet die Front malerisch. Seit 25 Jahren stehen das Huneborstelsche und Veltheimsche Haus nebeneinander als zwei klassische Beispiele der Früh- und Hochrenaissance; jenes als Bauausdruck stolzen Bürger sinnes, fast zu prunkvoll und üppig in dem reichen Schmucke, zu derb-komisch in manchen Figuren, eine Zurschaustellung des Reichtums. Das Veltheimsche dagegen, zwar auch in reichster Schmuckform aber gediegen und vornehm in der ganzen Gestaltung, von aristokratischer Baugesinnung.

Wie aber der Lehrer beim Unterrichte eine Pflanze nicht nur auf ihre Organe, Funktionen und Formgestaltung zu betrachten hat, sondern

auch auf die Schönheit des Gesamtbildes hinweisen muß, so darf man bei der Betrachtung von Kunstwerken — hier Architektur — auch niemals an Einzelheiten haften bleiben, sondern muß es als Ganzes auf sich wirken lassen, sonst geht die Freude am Kunstwerke, der vornehmste Zweck aller Kunst, verloren. Man betrachte in dieser Weise die beiden architektonischen Kostbarkeiten!



Apotheke Hagenmarkt (Besitzer Dr. R. Bohlmann)

Zu den schönsten Renaissancegebäuden, jetzt in neuer Farbenpracht wiederhergestellt, gehört das Haus Reichsstraße 9. Hier wurde am 4. März 1793 Karl Sachmann geboren, der Mitbegründer der deutschen Philologie und zuletzt Professor an der Berliner Universität. Das Gebäude besteht in allen Teilen aus Fachwerk. Mit den schönsten Motiven der Hochrenaissance ausgestattet, bildet es den Höhepunkt der Braunschweiger Holzarchitektur.

Die Apotheke am Hagenmarkt gehört zu derselben Gruppe; das Haus ist 1590 errichtet, und die Apotheke besteht darin schon 250 Jahre. An der Giebelseite nach der Wendenstraße ist ein herrliches Renaissance-tor von 1639, das von dem Abbruch des alten Hagenkellers stammt (Mowitts Restaurant). Über dem schönen Portal am Hagenmarkt mit

Sighnischen befindet sich das Wappen des Stadtteiles Hagen: „ein roter Löwe mit Rad im weißen Felde“ (Katharinenrad).

Von hervorragend schöner Wirkung mit reichem Schmuck der Hochrenaissance ist das Haus Wilhelmstraße 73, Mitte des 17. Jahrhunderts.



Stecherstraße 10

Zu den Sonderbildungen der Fachwerkhäuser gehört Stecherstraße 10. Hier tritt das Ornament völlig zurück; nur an der Dachschwelle befindet sich ein schöner Delphinenfries. Das Haus ist 1542 erbaut, mutmaßlich von einem Drechsler, denn die Hausmarke, ein Rad mit vier Speichen, ist ein Spinnrad. Die naiv dargestellten biblischen

Bilder wirken ganz köstlich. Es sind sog. typologische Bilder, Darstellungen von biblischen Parallelstellen. Von links das erste Bild stellt Isaaks Opferung dar. Ein Engel zeigt mit der Hand nach einem Bocke, der unter einem Baume steht. Zweites Bild: Jonas wird vom Walfisch ausgespieden. Drittes Bild: Christus mit der Siegesfahne steht als Überwinder des Todes auf einem menschlichen Skelett. Viertes Bild: „Und die Gräber taten sich auf“: die beiden Übeltäter, die mit Christus gekreuzigt waren, kommen aus ihren Gräbern hervor, sie sind von den Toten auferstanden. Der erste ist Titus, der den andern Übeltäter verwies, als er den Herrn verspottete, und der Christus bat: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“. Nun ist er als erster dem Grabe entstiegen, hat sein T-Kreuz auf die Erde gelegt und erhebt betend die Hände zum Himmel. Der Übeltäter zur linken, Dumachus, der den Herrn noch in seiner größten Todesqual verspottet, schreitet eben aus dem Grabe. Ein Mann steht dabei; man sieht auch noch die erhobene Schaufel des Totengräbers. Über Christus ist Gott in den Wolken. —
Biblischer Anschauungsunterricht auf der Gasse!

Die Deutung: die Opferung Isaaks ist parallel zu Christi Opfertod. Jonas Befreiung aus dem Walfisch ist parallel zur Auferstehung der Übeltäter aus dem Grabe.

Eine nicht minder interessante symbolische Darstellung aus dem Tierreiche finden wir am Hause Gördelingerstraße 38. Der Fuchs hat die Gans gestohlen, und der Esel bläst den Dudelsack, d. h. der Schlaue nimmt dem andern das Brot weg, und der Unfähige spielt oft die erste Rolle. Volkswitz am Bürgerhause! Der Esel mit dem Dudelsack illustriert das niederländische Sprichwort: „De werlt (englisch: the world=Welt) heft sich ummekeehrt, daromme hebbe ick arme Ezel dat piepen lert“.

Wie die Zahlen der einzelnen Stilperioden schon zeigen, gehen die charakteristischen Ornamente oft von einer Periode in die nächste andere hinüber, oder sie laufen auch nebeneinander her. Je nach Geschmack des Erbauers wählte der eine die alte, der andere die neue Bauart, wie es auch heute noch der Fall ist. Man kann deshalb nicht, wie man z. B. in der Naturgeschichte aus Staubgefäßen, Stempel usw. nach dem Schlüssel des Linnéschen Systems die Ordnung und Klassen der Pflanzen bestimmt, aus dem Ornament mit unzweifelhafter Sicherheit genau auf die Zeit der Errichtung eines Gebäudes schließen. Wenn keine bestimmte Datierung vorhanden ist, läßt sich die Vollendung eines Gebäudes immer nur ungefähr angeben.

Nach der Renaissance, gegen 1700, beginnt der Schmuck der Holzhäuser immer mehr und mehr zu verflachen, und sie verlieren damit an Interesse. Aber eines schlichten Häuschens, jetzt mit Verpuß versehen, müssen wir dennoch gedenken. Es ist das Geburtshaus des berühmtesten Sohnes der Stadt, des größten Mathematikers, Karl Friedrich Gauß, geboren am 30. April 1777, gestorben am 23. Februar 1855 zu Göttingen. Nördliche Wilhelmstraße 30 ist Gauß als Sohn eines Lehmen-

rierers, Maurers und Gassenschlächters, der in einfachsten Verhältnissen lebte, geboren. Für uns Lehrer wird es immer interessant sein zu hören, wie schon sein erster Rechenlehrer das fast unbegreifliche Genie des Knaben erkannte. Bei den damals überfüllten Klassen mit mehreren Abteilungen mußten die Kinder vieles durch Selbstbeschäftigung erlernen. Einst hatte der Lehrer die Aufgabe gestellt, die Zahlen von 1—100 zusammenzuzählen. Nach einigen Minuten saß der kleine Gauß still mit gefalteten Händen da und schaute den Lehrer an. „Nun, Karl, kannst Du die Aufgabe nicht? Du hast doch sicher die Antwort noch nicht heraus?“ fragt der Lehrer. „Da lichts je“, antwortete der Knirps und

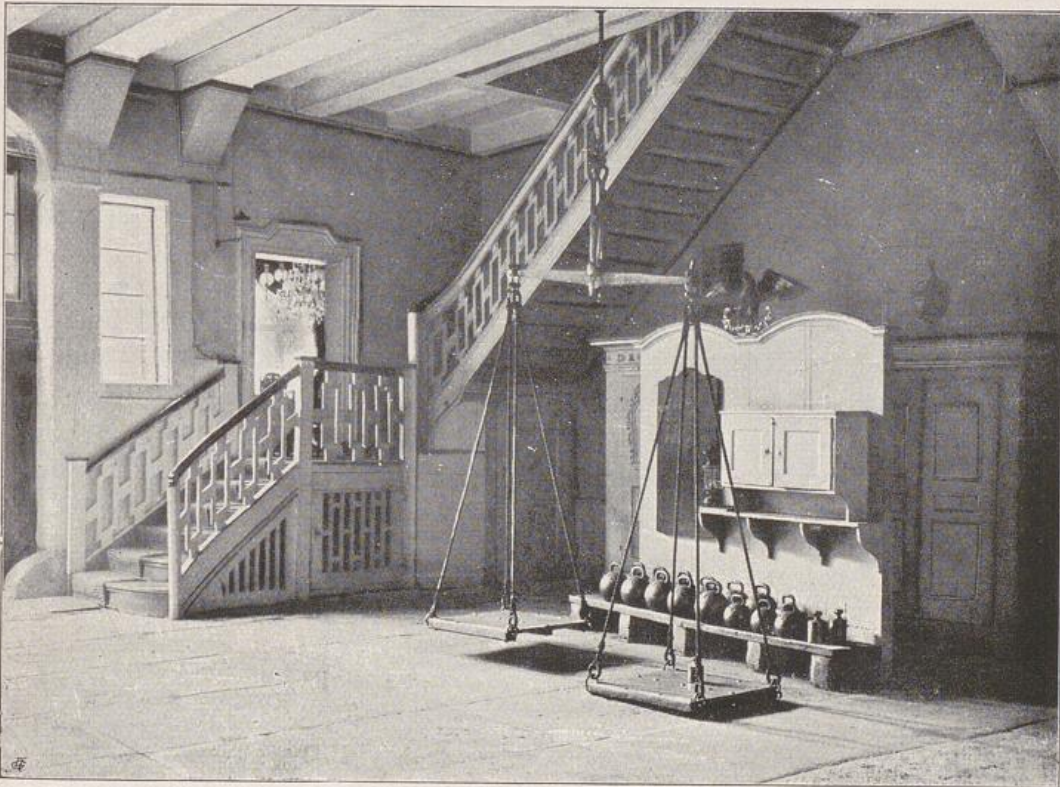


X
Wilhelmstraße 30. Gauß Geburtshaus

deutete mit dem Finger auf seine Tafel. Mit Erstaunen sah der Lehrer die richtige Lösung. „Ich sehe aber nur die Antwort; wie hast Du denn die vielen Zahlen zusammgezählt?“ fragte der Lehrer. Der kleine Gauß erwiderte: „Ick herwe 1+100 tesammetellt, sünd 101; und denn 2+99, dat sünd wedder 101; sau kann ick et fufzig mal maken; wenn ick 101 mit fufzig mal neme, denn kummet fief dusend und fufzig herut.“ Unbewußt hatte der kleine Gauß hiermit die

Formel für arithmetische Reihen $s = (a + t) \frac{n}{2}$ schon als kleiner Knabe erfunden.

Nicht nur äußerlich sondern auch im Innern bieten Braunschweigs alte Häuser manches Sehenswerte aus ferner Zeit. Dazu gehören die „Dälen“, hochdeutsch „Dielen“, Hausflur; wahrscheinlich bedeutet das Wort Däle soviel wie niedriggelegen, zu ebener Erde; denn man sagt auch statt Taler=3 *M* (zuerst in Joachimsthal geprägt) auf platt „Daler“ und für bergauf und bergab auf platt „opp und dal“. Die Däle ist also ein mit der Straße in gleicher Höhe liegender Raum, der ur-



Fallersleberstraße 8. Däle des Bierbaumschen Hauses
Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig
Aus Westermanns Monatsheften, November 1906


sprünglich zur Durchfahrt nach dem hinter dem Hause liegenden Hofe diente.

Als aus dem Stande der Ackerbürger und Handwerker der Kaufherr hervorging, dienten die Dälen zwar auch noch zur Durchfahrt nach dem Hofe, aber auch zugleich als Warenlager und Verkaufsräume, namentlich bei Großkaufleuten. Vielfach sind die Dälen jetzt verbaut. Indessen besitzen wir in manchen Häusern noch schöne Dälen in ursprüng-

licher Form, wie schon erwähnt in den Schulen Wilhelmstraße und Südklint.

In der Däle des alten Kaufhauses Fallersleberstraße 8 (Bierbaumsches Haus), die durch $1\frac{1}{2}$ Geschosse geht, besitzen wir noch heute ein Beispiel, das uns den Zweck der Däle im Großhandel vor Augen führt durch die noch jetzt vorhandenen alten Waagen mit ihren Gewichtstücken. Die Däle war zugleich Repräsentationsraum des Kaufhauses mit malerischer Treppenanlage und früher ausgestattet mit Schiffsmodellen, präparierten, seltenen ausländischen Tieren und Monstrositäten, die als Beweis des Überseehandels dienen sollten. Noch heute ist diese Däle ein überaus reizvoller Raum.

Die Däle des Ackerbürgers war natürlich von geringerem Umfange, aber doch stets $1-1\frac{1}{2}$ geschossig, damit hochbeladene Wagen hindurchfahren konnten. Jedenfalls wurde die Däle auch zum Ausdreschen des Getreides und bei anderen land- und hauswirtschaftlichen Arbeiten benutzt. Sie wird auch als Festraum bei Taufen, Hochzeit- und Erntefeiern gedient haben; und bei der Totenfeier stand im Lichterglanz der Kerzen hier der Sarg des Verstorbenen.

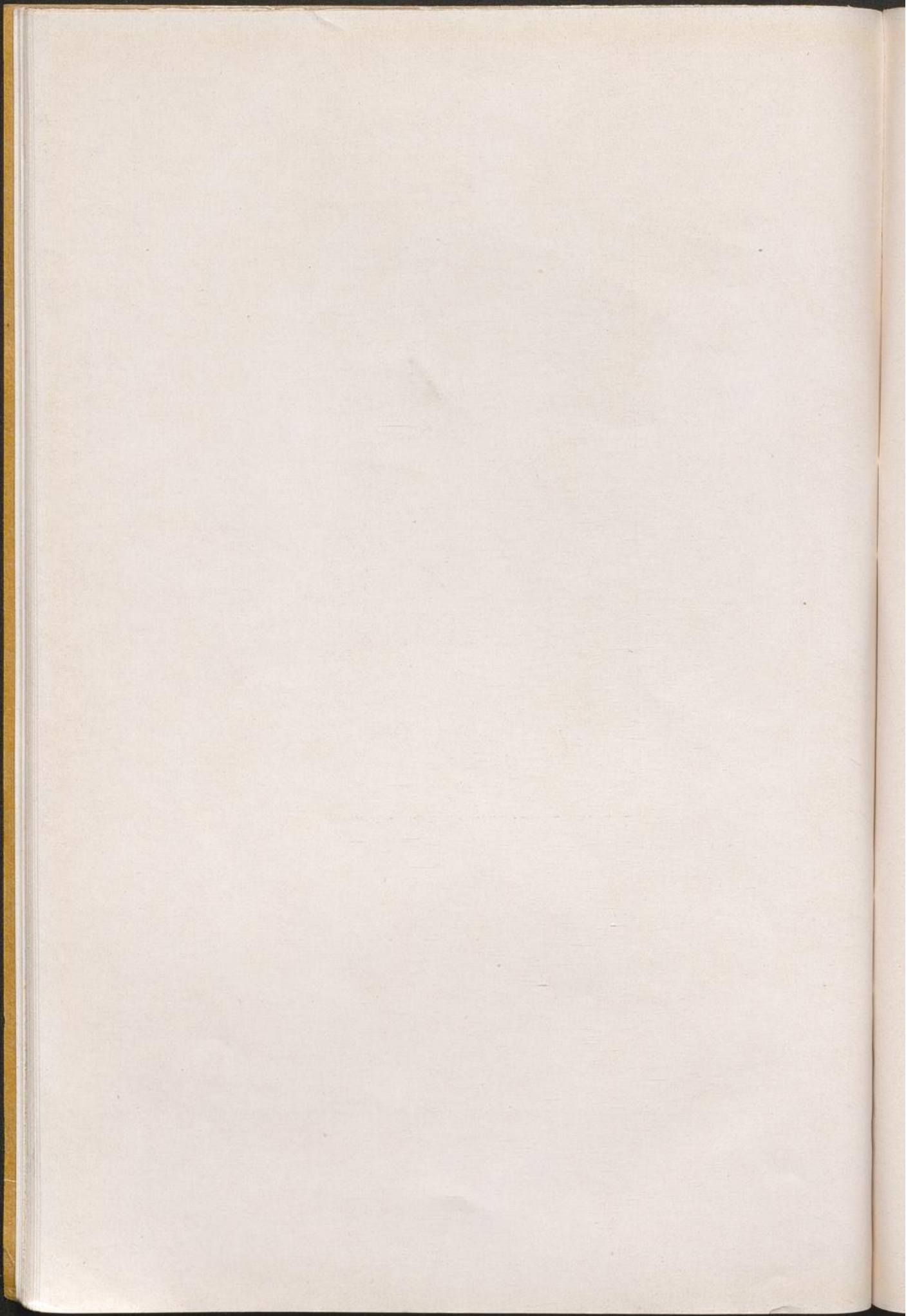
Eine fast ursprünglich wirkende Däle des Kleinbürgerstandes besitzt das Haus Neue Knochenhauerstraße 11. Laut Inschrift in schöner gotischer Form ist das Haus 1543 erbaut. In der Mitte des Tores sehen wir das Monogramm Christi als „Hausmarke“, , altdeutsch „bumark“ und „bomark“, eine Hofmarke, die, ähnlich wie bei den Wappen, den Eigentümer einer Sache oder Besizung bezeichnen sollte. Es war also eine Art Schutzmarke oder Warenschutz für den Besitzer. Diese Marke wurde auch anstatt der Namensunterschrift zu Beglaubigungen benutzt, weil damals die meisten Menschen noch nicht schreiben konnten. Sie mußte deshalb eine einfache, gradlinige Figur sein, ähnlich den Steinmehzzeichen an Kirchen, Rathhäusern usw. Mit zunehmender Bildung und Schreibfertigkeit wurde dann die Hausmarke überflüssig. Das Tor des Hauses wird durch schöne, gedoppelte, gotische Torflügel geschlossen. Die Schlafräume oben neben der Däle sind als Zwischengeschos vom Erdgeschos abgetrennt. Ein in Blei gefaßtes Guckfenster dient zur Beobachtung des Einganges und der Däle. Eine interessante Raumgestaltung aus alter Zeit!

Abgeschlossen vom Straßenlärm der Großstadt liegen still und verschwiegen die zum Teil wundervollen Höfe hinter den oft ganz modernen Wohnhäusern. Oft Nutzräume für landwirtschaftliche oder kaufmännische Betriebe, sind die den Hof umgebenden Gebäude wohl auch ehemals Wohnungen für die Beamten, Angestellten und Arbeiter gewesen. Reich verziert wie das Vorderhaus sind auch die Hofgebäude. Manche der alten Höfe sind jetzt wieder in früherer Pracht der Farben neu hergerichtet und wirken in der schönen Schmuckform der Gebäude überaus malerisch. Zu den sehenswertesten Höfen gehört der des



Meinhardshof

Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig. Aus Westermanns Monatsheften 1906



Bankiers Ebeling, Poststraße 6. Fast wie ein vornehmer Innenraum wirkt der nicht sehr große Hof.

Ein anderer großer Hof, ebenfalls neu vermalt, befindet sich Turnierstraße Nr. 5 und 6.



Hintern Brüdern 18. Hof der Nettelbeckschen
Mummebrauerei

Der Hof der Nettelbeckschen Mummebrauerei befindet sich Hintern Brüdern 18. Durchschreitet man die Däle des Vorderhauses, so ist man völlig überrascht von der überaus malerischen Wirkung des alten Hofes. An der Hofseite des Wohnhauses ist zu lesen, daß dieses Grundstück 1321

eine alte herzogliche „Muntsmede“, Münzschmiede, war. Das jetzige Haus stammt aus dem 15. Jahrhundert. Die Knaggen tragen als Figuren (neu) den hl. Georg mit dem Drachen, die hl. Anna selbdritt und einen Ritter mit Schild und als Wappenbild mutmaßlich 3 Muscheln. Am Gedächtnistage des hl. Jacobus d. Ä. (25. Juli) ist es vollendet. Das Seitengebäude von 1594 ist in schönster Verzierung der Hochrenaissance gehalten. Jacobus d. Ä. (in mißverständener Vermalung) mit Muschelhut, Pilgerstab (falsch ergänzt) und Pilgerbeutel ziert als Schutzheiliger der Pilger, Reisenden, Kaufleute und zur Erinnerung an die Vollendung des Vorderhauses die mit dem reichen Wellenbände versehene Schwelle. Ein alter Braukranz, einst das Zeichen frisch gebrauten Süßbieres, schmückt den überaus malerischen, gut gepflegten Hof des alten Grundstückes.

Der Reiz der alten Fachwerkhäuser liegt aber nicht allein in den entzückenden Ornamenten, dem Figürlichen, der Konstruktion und ihrer frohgestimmten Farbigkeit, sondern sie sind auch gute Erzähler, mitteilhaft durch Inschriften, fromme Sprüche, launige Verse und Sprichwörter. Während des 15. Jahrhunderts, der Spätgotik und Anfang des 16. Jahrhunderts sind die Inschriften oft in lateinischer (Einfluß der Kirche!) oder in niedersächsisch-platter Sprache abgefaßt; erst um 1650 werden Inschriften hochdeutsch. Das Haus Alte Waage 2, die „Ghellerborch“ von 1435, ältestes datiertes Fachwerkhaus, trägt die humorvolle Inschrift: „Du droch dit is de gheller borch, noch herre va ghellere bi ek ghe nat ik roka de brade vake vn ghe laden“. Diese Inschrift, köstlich in ihrer niedersächsischen Derbheit, ist nur dem mit der Ortsgeschichte Vertrauten verständlich. Nahe bei dem Hause ist die „Küchenstraße“, und diese führt ihren Namen nach der früher bei dem Rathause der Neustadt gelegenen Ratsküche, ganz in der Nähe vom Hause des Herrn von Gheller. Dieser war ein Schalk; vielleicht ist der Kopf mit der Narrenkappe links an der Schwelle des Hauses sein Bildnis. Ins Hochdeutsche übertragen würde die Inschrift lauten: „Du Betrüger (Droch, gemeint ist die Ratsküche), ich bin das Haus des Herrn von Geller, nach Herrn von Geller bin ich genannt; ich rieche den Braten oftmals (vaken, fach, vielfach), ohne daß ich dazu eingeladen werde.“ Beachtenswert ist übrigens auch, daß er sein Haus „Ghellerborch“, seine „Burg“, nennt, was an das englische Sprichwort: „My house is my castle“ erinnert und zeigt, wie wesenverwandt die Niedersachsen mit den Engländern sind.

Langestraße 5 steht: „Alle dine vorgeit, Goddes wort blifft in ewigheit“. Stecherstraße 9 lesen wir: „Wat Gott mnt ganzen herten vortruwen kann, de blifft wol ein unverdorwen Mann; Goddes wort blifft in Ewigheit thom lesten ist der Geduld overwinnig alles 1513.“ Kleine Burg 15: „O rex gle (gloriae) x pe (Monogr. Christi) veni cum pace. 1488.“ O, König des Himmels, Christus, komm, bring uns Frieden. Südklint 1: a. dm 1482 in die festu paska cleptu. est. (paska = Ostern, das Passafest der Juden). Ostern 1482 ist das Haus vollendet.

Altstadtmarkt 3: 1470 uppe pasche = Ostern vollendet. Auf dem Lande holten sich die Kinder früher von ihren „Vaddern“, Paten, Pascheier, Ostereier. Reichsstraße 6 von 1552 ruft uns zu:

„Hedden wir alle einen glowen,
Gott und der Gemeinde Not vor Ogen,
Eine Elle, Mate und Gericht,
Gut Regiment und recht Gewicht,
Eine Münze und gut Geld,
So stünn edt wol in aller Welt.“

Kattreppeln 7: „Alle, die mich kennen, den gebe Gott, was sie mir gönnen“. Mandelnstraße 2:

„Ach, Herr, geh mit uns aus und ein,
Gib unserm Hause den Segen dein,
Und steh uns bei in lieb und leid
Von nun an bis in Ewigkeit.“ 1644.

Reichsstraße 21, Hof:

„Wen Haß und Neid brännten wie Feuer,
So were das Holz langen nicht
So teuer.“ (Humorvoll!)

Steinweg 16:

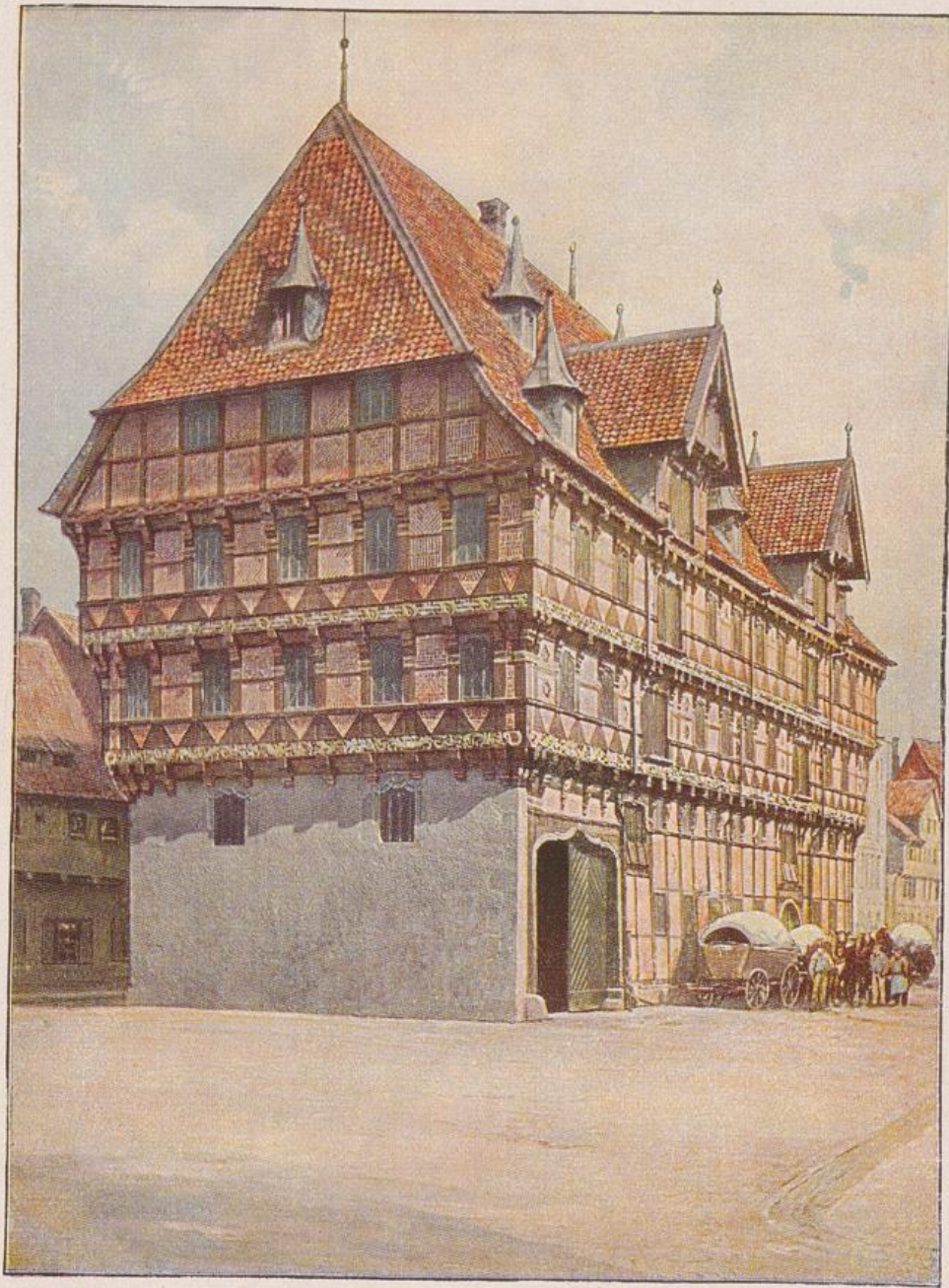
„Auf Gott bawe ich vnd vertraue ihme,
das er die Seinen nicht verläßt“. 1665.

Eine Inschrift von außerordentlich schöner Form, ornamentähnlich wirkend, fast monumental, steht in gotischen Typen an dem alten Pfarrhause der ehemaligen Ulrichskirche auf dem Kohlmarkte, am Hinterhause, Kohlmarkt 5, der Firma Gebrüder Köker: „Anno quingentesimo decimo quarto Georgius Irrenberch Brunovicensis rector hujus ecclesie in honorem divi Udalrici episcopi...“ Der Schluß ist verbaut. „1514. Georg Irrenberch, ein Braunschweiger, Rektor der Kirche zu Ehren des Bischofs Ulrich...“ — Am Hause Sonnenstraße 10 und 11 mit herrlichem Sächerfrieße: „Omni potens dominus domum fundamine ponit. Humanus nihil est et sine fruga labor. Hanc igitur clemens posito fundamine serves. Christe salus populi duxqu. caputqu. tui.“ In freier Übertragung: „Der allmächtige Gott legt den Grund zum Hause. Menschliche Tätigkeit ist nichts und ohne Frucht die Arbeit. Mögest Du gütigst bewahren dies Haus, wenn der Grund gelegt ist!“ Schön und voll Schwung im Ausdruck! Die Verfasser der lateinischen Inschriften waren die Pfarrer, „perner“ auf platt, die zu den alten Familien in engster Beziehung standen.

Seit einigen Jahren sind die bemerkenswertesten Fachwerkhäuser, zum Teil mit Unterstützung des Rates der Stadt, durch den kürzlich verstorbenen Stadtbaurat Max Osterloh mit großem Kunstverständnis neu vermalt worden. In ihrem neuen Gewande sind sie eine hervorragende Zierde der Stadt und beleben mit ihrer frohen Farbenpracht das Bild der alten Innenstadt äußerst vorteilhaft. Durch unermüdlige Versuche ist es Osterloh fast ausnahmslos gelungen, die verschiedenen Farben

wunderbar einzustimmen zu einem Gesamtbilde, das unser Auge nie ver-
lezt. Freilich, die ursprüngliche alte Vermalung wird anders gewesen
sein, kräftiger, derber, der Wesensart des Menschen jener Zeit ent-
sprechend. Aber Beispiele alter Vermalungen wird es kaum noch geben.
Man könnte sich nur an Gemälde mit Architekturen jener Zeit oder an
die Farbengebung spätgotischer Altarbilder halten. Ob aber die Ver-
malung im Sinne der damaligen Zeit unserm modernen Geschmacke ent-
sprechen würde, ist sehr fraglich. Osterloh hat der Geschmacksrichtung
unserer Zeit Rechnung getragen und damit wohl das Richtige getroffen.
Viel ist in den letzten Jahren für die Erhaltung der alten Kunstwerke,
Urkunden einer längst entschwundenen Kultur, geschehen, viel muß
aber noch geschehen, um Versäumtes nachzuholen. Man darf aber zu
dem jetzigen Oberbürgermeister Dr. Trautmann, der keine Gelegenheit
versäumt, seiner Freude über die Schönheit der alten Löwenstadt mit
beredten Worten Ausdruck zu verleihen, das Vertrauen haben, daß für
die Wiederherstellung der seltenen Fachwerkhäuser alles geschehen wird,
was möglich ist.

Nicht zu allen Zeiten fand man Freude an den alten Fachwerk-
häusern; noch vor 25 Jahren waren die schönsten Gebäude in schlichtes
Grau gehüllt; erst ganz allmählich empfand man den Reiz des schönen
Ornaments und der farbenfreudigen Vermalung. In der Zeit des Klassi-
zismus, um 1800, als Schlichtheit, Einfachheit und Ernst das Ideal des
Bauausdrucks waren, als man die herrlichen gotischen Lauben und Ar-
kaden des Neustadtrathhauses zerstörte, weil man sie unschön und ge-
schmacklos fand und deshalb das ganze Gebäude klassizistisch umbaute,
zu jener Zeit, als es dem geistvollen Baumeister Peter Jos. Krahe nur
mit großer Mühe gelang, den Abbruch der berühmten gotischen Lauben
und Arkaden des Altstadtrathhauses zu verhindern, fand man die reich-
geschmückten Fachwerkhäuser ebenfalls nicht mehr zeitgemäß und „mo-
dernisierte“ sie deshalb im Geiste des Klassizismus, indem man ihre ge-
schmückten Konstruktionsteile mit Brettern verschalte und die Front da-
durch völlig schlicht und ausdruckslos machte. Noch heute finden wir in
der Stadt manches verschalte Haus, das oft eine reiche Ornamentik unter
der unschönen Hülle verbirgt. Durch den Einfluß Osterlohs sind viele
Verschalungen wieder entfernt und dann die Häuser in alter Schönheit
wiederhergestellt worden. Leider begeht man jetzt den Fehler, die Fronten
der Fachwerkhäuser mit Zementbewurf zu versehen. Das ehemals
freundliche Gesicht des Hauses wird dadurch völlig entstellt; es ist nun
ausdruckslos und erzählt nichts mehr. Dazu ist es eine architektonische
Lüge, ein Fachwerkhaus so umzugestalten, daß es wie ein Massiv-
gebäude wirkt. Manches Beispiel solcher Verschandelungen hat die
Stadt leider aufzuweisen. Schon zur Barockzeit suchte man die Fronten
zu „modernisieren“; ein Beispiel dafür ist das Haus hintern Brüdern
Nr. 4; es ist verschalt, die Knaggen sind barock, und die Balkenköpfe
sind mit barocken Blendbrettchen versehen; das linke vorn trägt die
Zahl 17 und das letzte rechts eine 11. Das Giebelfeld mit einem



Die Alte Waage

Mit Genehmigung des Verlages Georg Westermann, Braunschweig. Aus Westermanns Monatsheften 1906

Ovalfenster hat eine schöne Barockfüllung; so geschehen 1711. Aber das Haus ist aus der spätgotischen Zeit (15. Jahrhundert), der Treppenfries ist verdeckt; die prachtvoll wirkenden Wassernasen sind abgeschlagen; man sieht nur noch die alte Basis, aus der sich das Nasenorna-



Meinhardshof

ment entwickelt, und die kräftig profilierten gotischen Knaggen sind durch Barockkonsolen ersetzt.

Unser Bild würde aber unzureichend sein, gedächten wir nicht der romantischen Gesamtwirkung einzelner besonders reizvoller Straßen und Plätze.

Betreten wir den Meinhardshof, so befinden wir uns in einem mittelalterlichen Straßenzuge von höchster malerischer Wirkung. In der engen, krummen Gasse nähern sich die vorkragenden Geschosse der alten Häuser oft derart, daß nur ein Stückchen vom Himmel zu sehen ist,



Blick vom Meinhardshof auf den Andreaskirchturm

daß die liebe Sonne nur durch einen engen Spalt stellenweis hineinschauen kann. Der Wechsel von Licht und Schatten, die ungleiche Höhe der Häuser, die Erkerchen, die alten Dachrinnen in unregelmäßiger Lage, die steilen sich überschneidenden Dächer mit ihrer schönen Altersfarbe, das alles schließt sich zusammen zu einem poesievollen Bilde in der

Art der Romantik Ludw. Richters und Karl Spitzwegs. Mitten auf dieses Gäßchen stößt die Jöddenstraße, d. h. Judenstraße, Braunschweigs ehemaliges Ghetto, das in der Nacht abgesperrt wurde. Sprachlich höchst interessant ist die Entstehung des Namens Meinhardshof. Hier lag früher der Hof des Herrn Embern; 1320 heißt er Embernhof und Membernhof; 1331 heißt er Meymbernhof, so ändert sich der Name in der Folgezeit schließlich in Meimershof und Meinhardshof. An der alten Bibliothek, der „liberei“ von St. Andreas, befindet sich das Wappen der Herren von Embern, drei Gefäße zum Wassers schöpfen mit einem Griff, wie man sie hier noch heute unter dem Namen „Stunz“ bei der Wäsche gebraucht. Ember bedeutet Eimer, das Wort setzt sich zusammen aus em=en=ein, und ber=unserm „bören“=heben, englisch to bear=heben; also ein Gefäß, das mit einem Griff zum Tragen versehen ist (Eimer mit einem Bügelgriff); zum Unterschiede von dem Zuber, zuo=2, einem Gefäß mit 2 Griffen, namentlich in Süddeutschland bekannt. Originell sind hier die Häuser; Originale wohnten noch bis vor 50 Jahren im Meinhardshofe und den angrenzenden Straßen. Der Urtp eines echten alten Braunschweigers, treu gesinnt seinem Herzoge, war der alte Brunnenmacher Verdrief, wohnhaft Meinhardshof 11, der Jöddenstraße gegenüber. Die ihn gekannt haben, schildern ihn als einen untersehten, kleinen Mann mit breiter Stirn, strohgelben Haaren und blauen, listigen Augen. Die Mode war spurlos an ihm vorübergegangen. Nach alter Art trug er immer noch wildlederne Kniehosen und blaue, grobwillene Strümpfe dazu. Als der letzte Herzog Wilhelm, dessen prächtiges Reiterstandbild vor der Burg steht, sein 50jähriges Regierungsjubiläum feierte, als die ganze Stadt aufs herrlichste illuminiert war, wollte auch unser Brunnenmacher nicht zurückstehen. In einem mächtigen Transparent ließ er seinen selbst gedichteten Vers weithin leuchten:

„Ick bin de Brunnenmaker Verdrief,
 Dat Gas is mick tau düer im Pries,
 Drum neeme ick Öl und Tran,
 Ick denke, dat sall ok woll gahn.
 Dortchen, stick de Luchte an,
 Dat use Herzog kieken kann.
 Öl hew ick'r oppegeben,
 Use Herzog, dä sall leben!“

Am Ende des Meinhardshofes, an der Küchenstraße, genießt unser Auge den malerischen Anblick alter Fachwerkbauten, und dann gleitet unser Blick hinüber zur „Alten Waage“, dem Prachtbau stolzen Bürgerfinnes, einem trefflichen Maßstab für den himmelanstrebenden Turm von St. Andreas, den höchsten der Stadt.

Und wenige Schritte weiter, von der Mitte der Weberstraße, dem alten Quartier der berühmten Weberzunft, überschaut man die eindrucksvolle Turmfront in ihrer vollen Wirkung: das mächtige Grundmassiv

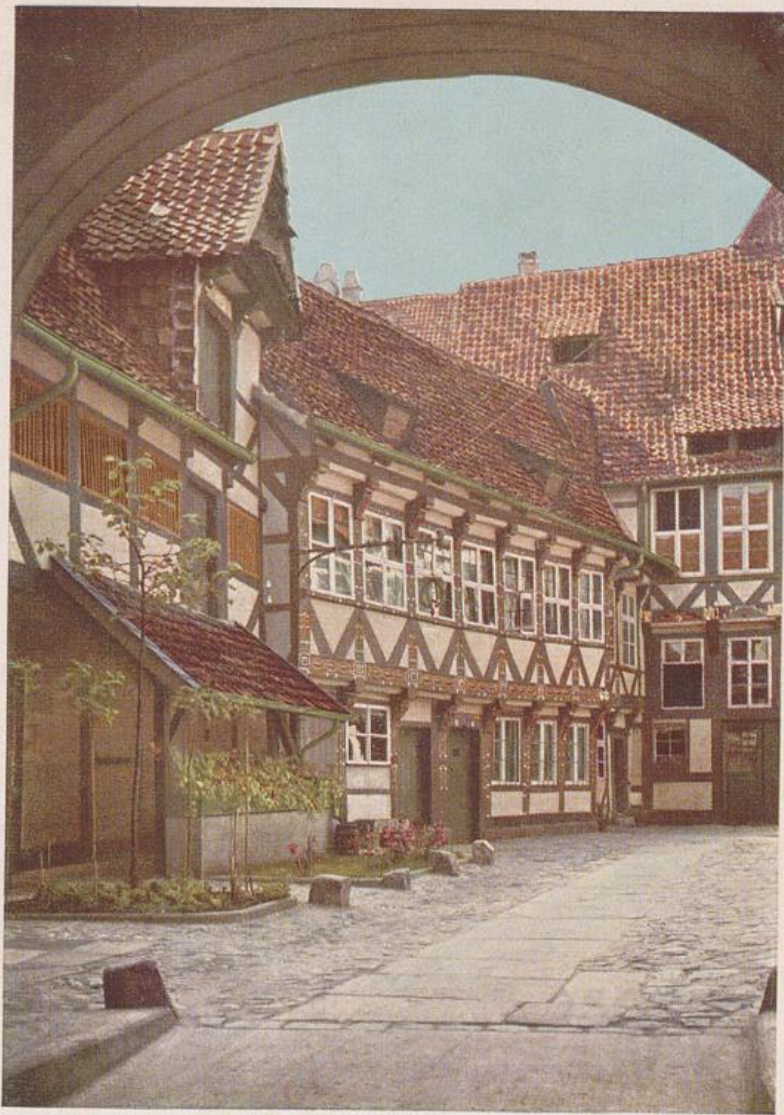
mit dem durch romanische Säulen nach innen gestuften Portal und darüber das große Rundfenster. Ernst, schwer, geschlossen, festungsartig die drei untern Geschosse des romanischen Stils, abschließend mit dem schönen Rundbogenfries, erhebt sich der obere Teil der herrlichen Turmanlage in leichter, duftiger Gotik; links der 1½ geschossige unvollendete Turm mit dem grauen spitzen Zeltdach und rechts der 91 m hohe mit



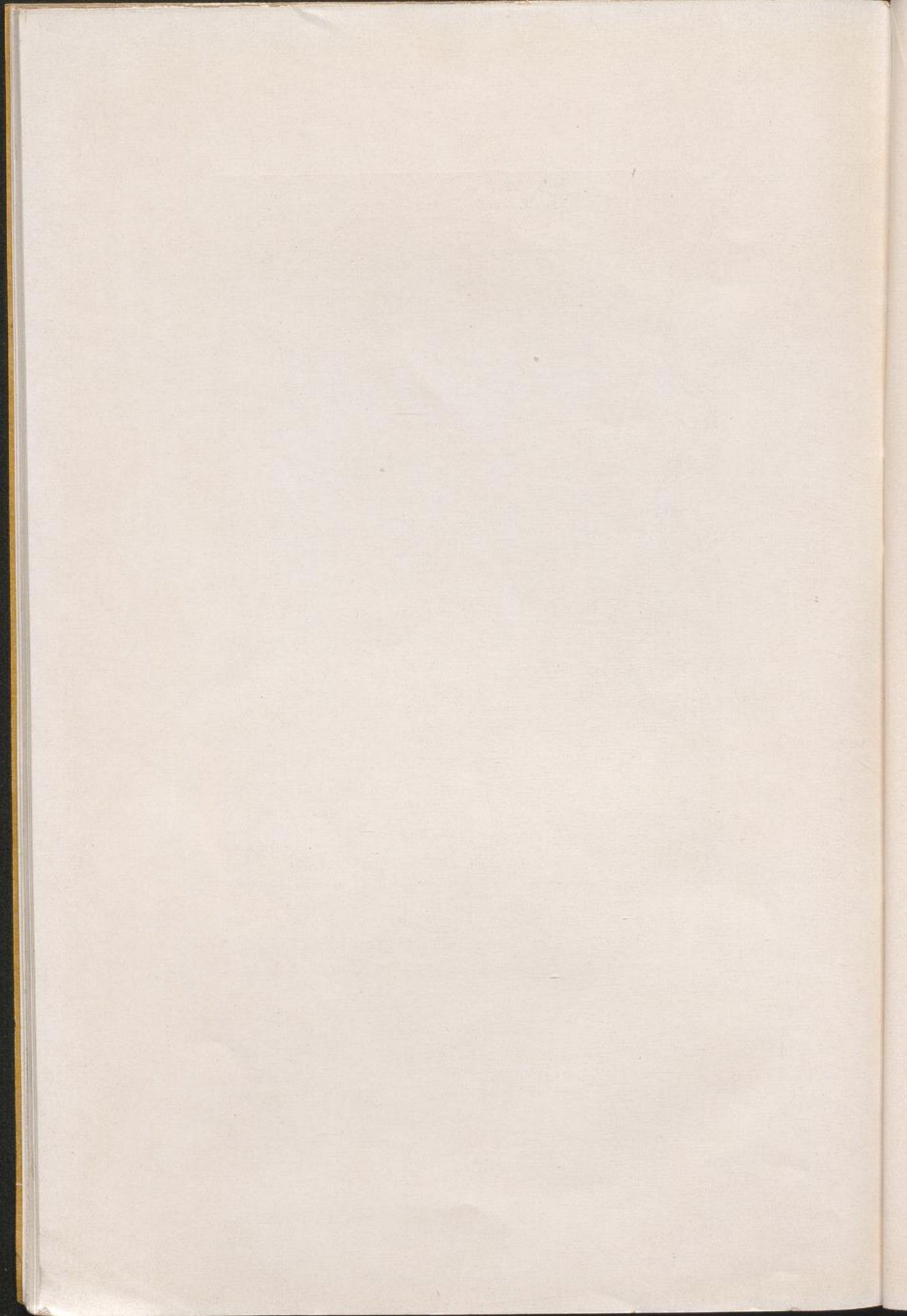
Weberstraße mit Andreasturm

einer reizvollen, herrlich patinierten Renaissancehaube. Und zwischen beiden Türmen das wundervolle gotische, in Stab- und Maßwerk aufgelöste, wie Filigran wirkende Glockenhaus.

Ein nicht minder schönes Bild erblickt man vom Ende der Hagenbrücke, nahe der Reichsstraße:



Hof des Mummehauses »De Ule« (seit 1465)
Früher »De olde Muntsmede«, Hintern Brüdern



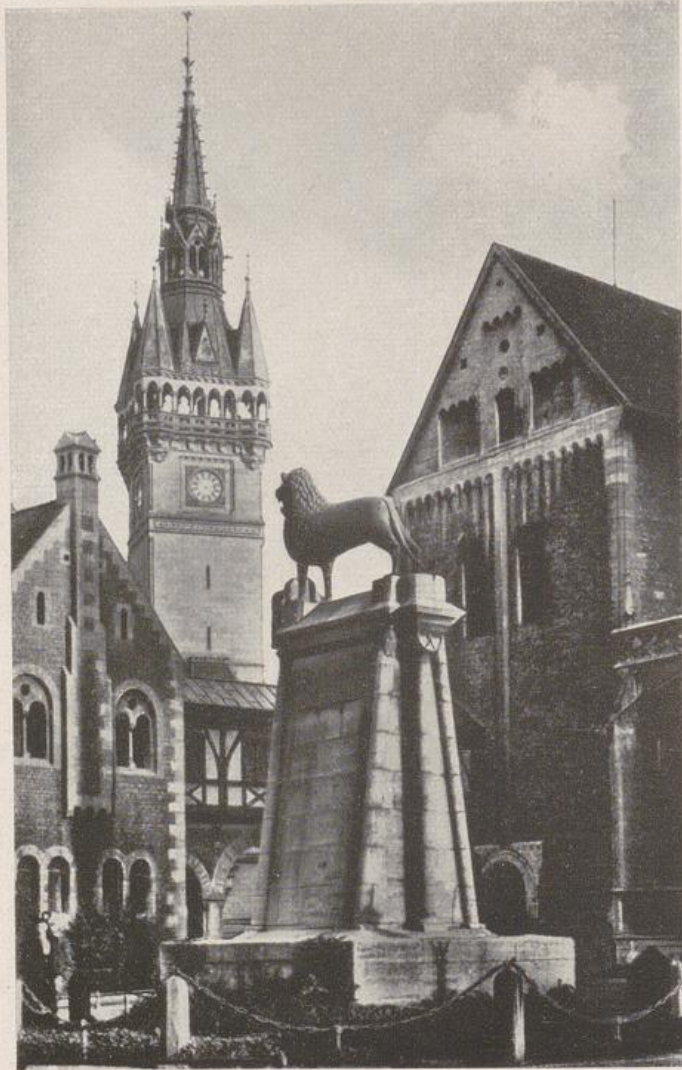
Vorkragende Fachwerkgeschosse mit dem krausen Gewirr alter Knaggen; getreppte, hochaufliegende Brandgiebel ältester Zeit, zahlreiche Dacherker in sattem Altrot der Ziegel, uralte Windeluken mit



Hagenbrücke mit Katharinenkirche

beschiefert, winzigen Renaissancehauben und als Abschluß St. Katharinen's herrliche Turmfassade, die formenreichste der Stadt. Die verschiedenen Stilarten, die Ungleichheit der Türme, das prachtvolle gotische Glockenhaus mit seiner dunklen Glockentür, der Farben- und Formenwechsel in der Bedachung der Türme wirken unvergleichlich schön.

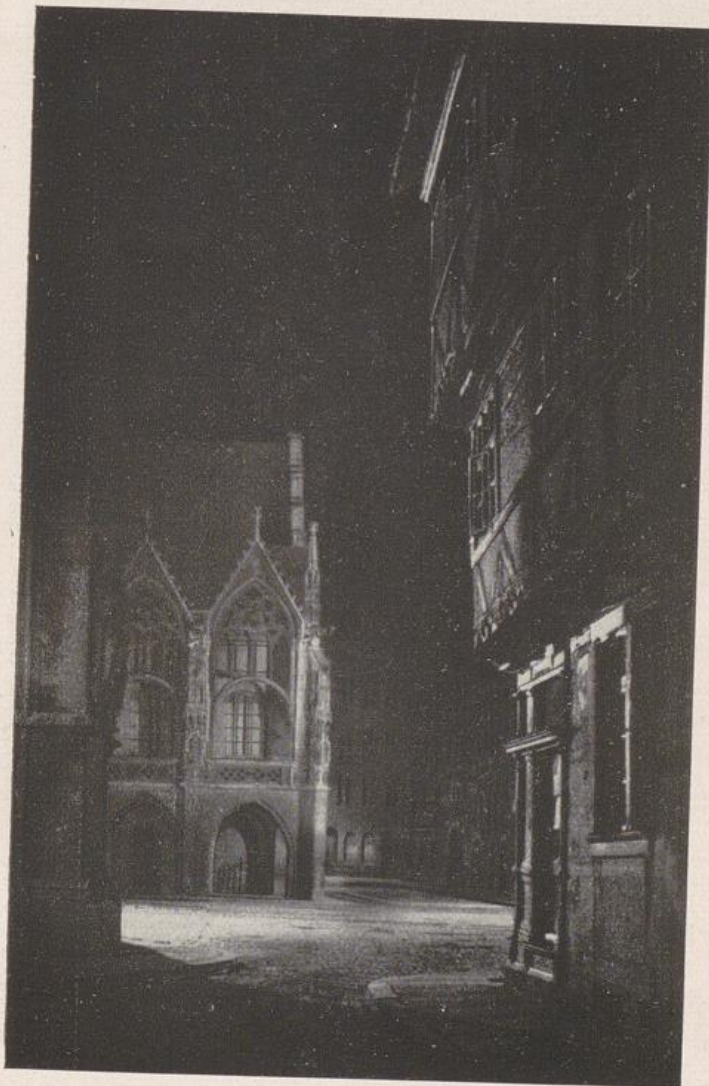
Don den zahlreichen Plätzen der Stadt nur die beiden berühmtesten:
Der Burgplatz in seiner schönen Geschlossenheit inmitten der Stadt ge-
legen, wenig vom Wagenverkehr, gar nicht von der Elektrischen be-
rührt, ist eins der eindrucksvollsten Architekturbilder, die ein Fremder nie



Burgplatz

wieder vergift. Die vor etwa 40 Jahren im Geiste Heinrichs neu er-
standene Burg Dankwarderode, von Wind und Wetter bereits ange-
dunkelt, hat sich dem prächtigen Gesamtbilde harmonisch eingestimmt.
Die malerische mit schönen romanischen Fenstern versehene Treppen-
anlage, auf einem Viertelbogen ruhend, der von vier Arkaden ge-

tragene Übergang zum altersgrauen, sagenumwobenen Herzogsdom in vier verschiedenen Stilarten, von der romanischen Zeit bis zur Spätgotik, und inmitten des Platzes als Dominante, Heinrichs berühmter, romanisch stilisierter Löwe von 1166, im Sinne eines Rolands des



Altstadtmarkt

Herzogs Macht verkündend, ist ein wundervolles Bild. Und herüber schaut des neuen Rathauses reizvoller und schön patinierter Turm. Alles, Altes und Neues, verbindet sich zum prachtvollen Gesamtbilde, zu einer herrlichen architektonischen Symphonie. Und liegt abends mild-

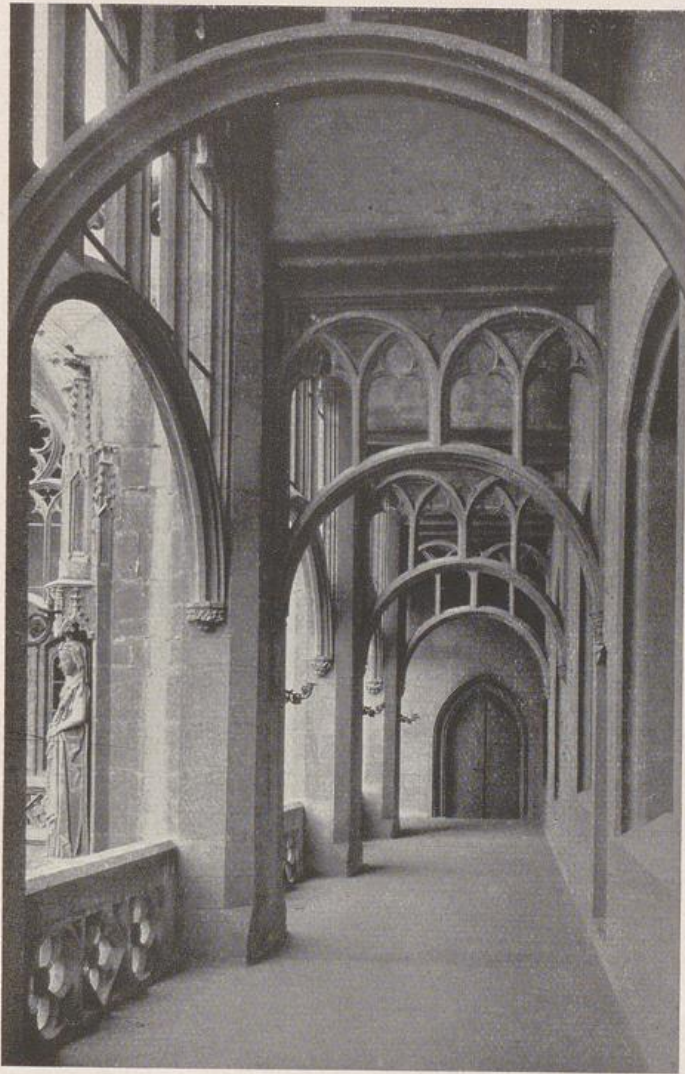
silberner Mondschein darüber, verschwinden die Einzelheiten, so hebt sich die prachtvolle Silhouette der Gebäude zu einem märchenhaft schönen Bilde heraus. Solche Plätze gibt's wenige in den Städten Deutschlands. Während die vorherrschende Grundstimmung des Burgplatzes ernst-



Altstadtrathaus, Laubengang außen

romanisch ist, trägt der Altstadtmarkt, trotz entstellender Neubauten, immer noch das heitere Gepräge der aufstrebenden Gotik. Das berühmte Rathaus der Altstadt mit feinem hochgotischen Maßwerk auf den Rundbogen zwischen den Pfeilern der Lauben, den steilen spitzgiebligen Wimpergen, mit Zierat und krönenden Kreuzblumen geschmückt, die

riefen Schatten der Arkaden, das hellbelichtete Stab- und Strebewerk, die schlanken Fialen und die beiden hochgestuften Giebel — ein hehres Loblied der Gotik. Und daneben das schönste Gotteshaus der Stadt, die Marktkirche der Altstadt aus Heinrichs Zeit, geweiht dem hl. Martin



Altstadtrathaus, Laubengang innen

von Tours; die mächtigen zum Himmel aufragenden romanischen Türme, die einzigen voll ausgebauten der Stadt, die figurengeschmückte Apsis mit ihren buntverglasten Fenstern und die mit schönem Blendmaßwerk versehenen Giebel der Wimpergen — ein entzückendes Bild. Nahe der Kirche, an der Langseite des Gewandhauses, wie angeklebt an die

Mauerwand, stehen die alten spätgotischen Fachwerkhäuser aus Luthers Zeit, mit schiefen Erkern und rätselhaften Inschriften, frohgestimmt in ihrer neuen Vermalung. Ursprünglich waren an ihrer Stelle die „Höken“, 14 Verkaufsstände des Marktes.



Altstadtmarkt mit Brunnen

An der Ecke zur Poststraße steht das „Klipphaus“, ein Anbau zum Gewandhause, Fachwerk mit feinsten Renaissance-motiven und Flachfiguren, das „Klubhaus“ für die Meister der Gewandschneider von 1588; noch heute wie ehemals eine vielbesuchte Weinstube mit seltenen Ansichten Altbraunschweigs. Und der reich verzierte gotische Brunnen?

Könnte er reden! Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die erste Wasserleitung, gespeist aus den Quellen des „Joghetbrunnens“, Jugend- oder Jungbrunnens, nahe dem jetzigen Westbahnhofe an der Broitzemerstraße, in Holzröhren, sogen. „Piepen“ (durchbohrt wie eine Querpfeife) hierhergeführt und für die Mitglieder der Wassergenossenschaft, die „Piepen-



Gewandhaus mit Klippstube

brüder“ als Laufbrunnen nutzbar gemacht. 1408 wurde der jetzige Brunnen errichtet und ist eine Zierde des im gotischen Geiste gehaltenen Marktes der Altstadt. Aber was helfen hier Worte! Sie vermögen das stimmungsvolle Bild des wundervollen Platzes nicht nachzuschaffen.

Einen prachtvollen Fernblick vom Kohlmarkt aus bietet als Abschluß das herrliche Gewandhaus: die Schwere des tiefdunklen Schattens der drei Arkaden im flachen Korbogen, darüber die leicht beschattete Loggia mit dem schönen spätgotischen Fischblasenmotiv, die nach oben sich verjüngenden, blinkenden Rundbogenfenster, der wundervolle ornamentreiche Giebel mit der spizenkrönenden Figur der Ge-

rechtigkeit und im Hintergrunde das überragende, massige, wuchtige, romanische Turmpaar von St. Martini — ein unvergleichlich schönes Bild!

Das Gewandhaus wird schon 1307 als „Kophus“, „Klederhof“ erwähnt und diente den Lakenmachern und (Ge-)Wandschneidern, den Tuchhändlern, der vornehmsten Gilde der Altstadt, als Verkaufsort. Um 1400 hatten hier die „Wantschneider“ der Altstadt 44 Verkaufsstände, die durch Zahlung eines Erbenzinses an den Rat der Altstadt in den Familien der Innungsgenossen erblich waren. Die Verpachtung dieser Verkaufsstände bildete eine Haupteinnahme des Rates.

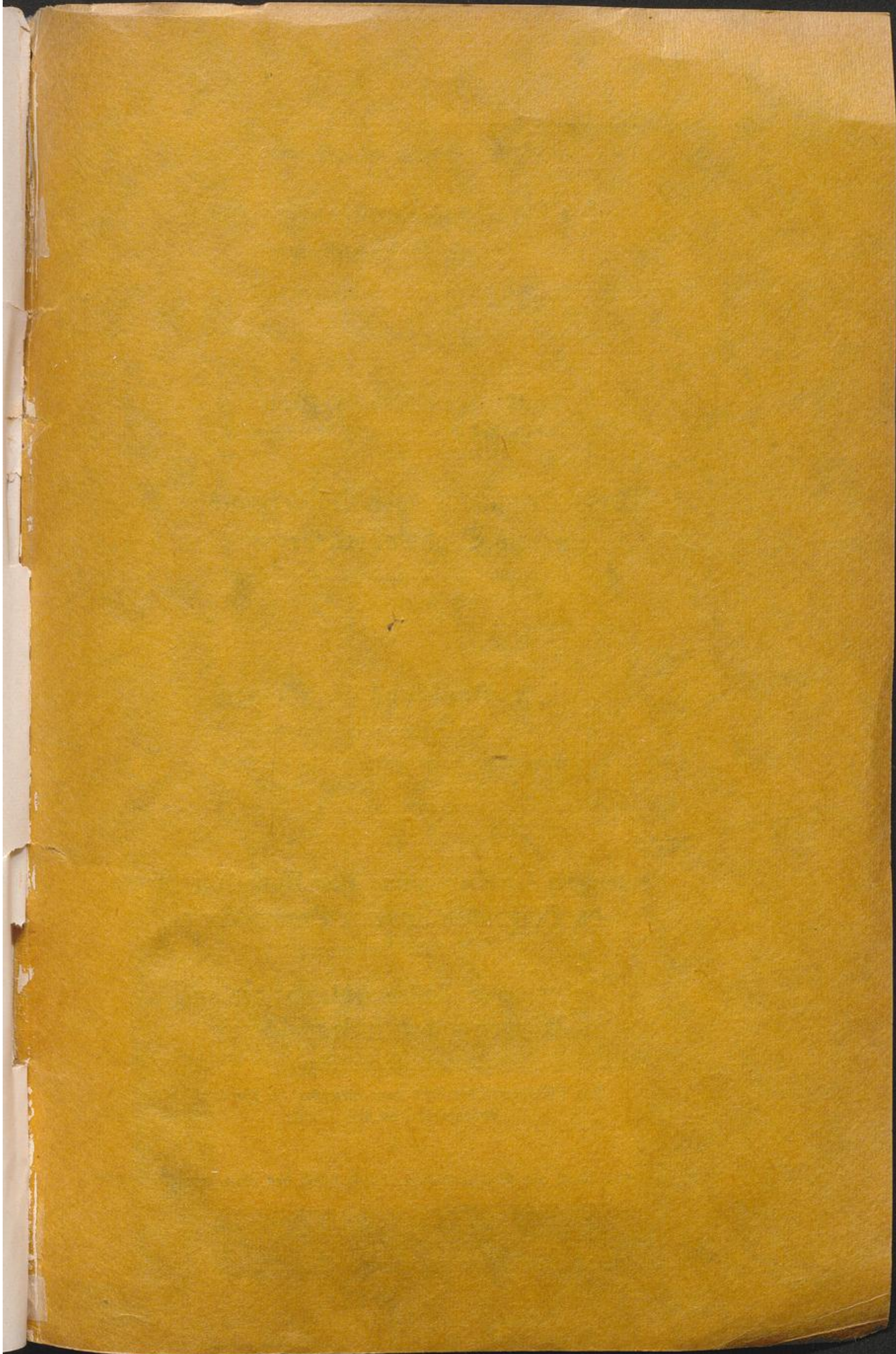
Unter dem Gewandhause befand sich schon frühzeitig der „Wynkeller“ des Rates, ursprünglich nur in der Mitte gewölbt, im übrigen aber mit wuchtiger, säulengestützter Balkendecke versehen. Um 1907 ganz neu eingewölbt, genießt man jetzt in dem vornehm ausgestatteten Gewandhauskeller die vorzüglichen Weine der allbekanntesten Weingroßhandlung von Pappée & Büschhoff.

Die 1000jährige Stadt Heinrichs des Löwen, die jetzige Innenstadt, die zur Zeit ihrer größten Blüte im Mittelalter mit ihren 16000 Einwohnern an vierter Stelle unter Deutschlands Städten stand, ist kunst- und kulturgeschichtlich auch heute noch außerordentlich bedeutsam.

Zwar durchpulst die Hauptverkehrsader der Stadt jetzt ein moderner Großstadtbetrieb; indessen manches stille, verschwiegene Gäßchen und manche verträumte Twete versehen uns immer noch in die Zeit des romantischen Mittelalters.

Um den Kern der alten Stadt legt sich an Stelle ehemaliger Festungswerke ein wundervoller Grünkranz herrlicher Anlagen mit baumreichen Parks und vornehmen Villen, die der geniale Peter Jos. Krahe im Stile des englischen Klassizismus erbaute. Sehenswerte Denkmäler berühmter Männer schmücken Wege und Plätze. Der breite Stadtgraben der alten Feste umrahmt, malerisch mit Busch und Baum bewachsen, ringartig das Bild der Altstadt. Hinüber führen zahlreiche Brücken und verbinden Alt- und Neubraunschweig, das nun bereits mit den ersten ländlichen Ortschaften zu verwachsen beginnt. Ohne die Vororte hat die Stadt augenblicklich 150000 Einwohner.





Im Verlage von E. Appelhans & Comp. (Rud. Stolle u. Gust. Roselieb),
Braunschweig sind erschienen:

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig

Bearbeitet von (Beh. Hofrat Prof. Dr.) P. J. Meier und (Prof. Dr.) K. Steinacker.
Zweite erweiterte und mit 158 Abbildungen versehene Auflage.
Ladenpreis 7 RM, in Ganzleinen gebunden 9 RM.



Werksstücke aus Museum, Archiv und
Bibliothek der Stadt Braunschweig:

Band 1:

Vom Braunschweiger Tischlerhandwerk und Stobwasserarbeiten

Von (Museumsdirektor Prof. Dr.) F. Fuhse.
Mit 57 (3. T. vielfarbigen) Abbildungen.
Ladenpreis 3 RM.

Band 2:

C. F. Gauß und die Seinen Zum 150. Geburtstag von Gauß.

Von (Archivdirektor Prof. Dr.) Heinrich Mack.
Mit 14 Bildern und 12 Stammbaumtafeln.
Ladenpreis 5,50 RM.

Band 3:

Verzeichnis der Sammlung alter Musikinstrumen im Städtischen Museum Braunschweig

Mit 43 Abbildungen

und

Instrumente, Instrumentenmacher und Instrumentisten in Braunschweig (Urkundliche Beiträge)



03M36245

Zu bezi

enannten 2